

Buchbesprechungen

Hausberger, Karl: Geschichte des Bistums Regensburg, Regensburg: Pustet 1988. 2 Bde., I Mittelalter und frühe Neuzeit, 373 S. mit zahlreichen Abb., darunter 4 in Farbdruck, 16 auf Kunstdruck, mit 2 Karten des Bistums Regensburg auf den Umschlagdeckeln; II Vom Barock bis zur Gegenwart, 342 S. mit zahlreichen Abb., darunter 4 in Farbdruck, 16 auf Kunstdruck, mit 2 Karten des Bistums Regensburg auf den Umschlagdeckeln. Leinen geb. DM 68,—.

Rechtzeitig zum 1250jährigen Jubiläum des Bistums Regensburg erschien die von Karl Hausberger, Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte des Donaumaums an der Universität Regensburg, verfaßte Geschichte des Bistums Regensburg. Er betrat damit keineswegs Neuland, denn seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die Historiographie in allen Bereichen einen neuen Aufschwung. So erschien bereits um 1855 von Joseph Lipf eine „Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge“, die allerdings mit dem Jahre 1517 ziemlich abrupt abbricht und der es am kritischen Apparat mangelt. In den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts gab Ferdinand Janner seine „Geschichte der Bischöfe von Regensburg“ heraus, die wissenschaftlich exakt aus den Quellen gearbeitet ist, die auch sauber zitiert werden. Nur haftet auch diesem Werk der Mangel an, daß es nicht über das frühe 16. Jahrhundert hinausgeht. Abgesehen von Einzeluntersuchungen in den folgenden Jahrzehnten unternahm der Regensburger Kirchenhistoriker Josef Staber mit seiner 1966 erschienenen „Kirchengeschichte des Bistums Regensburg“ den Versuch einer Gesamtdarstellung der Geschichte des Bistums Regensburg von der Frühzeit bis in die Gegenwart. Bei einem einbändigen Werk mit 266 Seiten Umfang mußte zwangsläufig mancher Aspekt auf der Strecke bleiben.

Gerade diese Lücken versucht nun Hausberger zu schließen. Dabei sei allerdings nicht verhehlt, daß die Forschung seit 1966 nicht stillgestanden ist. 1967 konstituierte sich der Verein für Regensburger Bistumsgeschichte und ihm ist es vor allem zu danken, daß die Bistumsgeschichtsschreibung neue Impulse empfing und auf streng wissenschaftlicher Basis auch zu neuen Erkenntnissen kommen und manche antiquierte Meinung revidieren konnte. Hausberger schöpft aus diesen erst in jüngster Zeit erschlossenen Quellen und kann damit weit über Staber hinausgehen. Zwar hält er sich an die Staber'sche Konzeption chronologisch vorzugehen, seine Thematik auf den jeweiligen Oberhirten abzustimmen, aber gerade in den von ihm als „Zwischenkapitel“ bezeichneten Passagen kann er schon aufgrund des weit umfänglicheren Textes auf die geistigen Strömungen der jeweiligen Epoche eingehen. So wird auf die synodale Tätigkeit im 8. Jahrhundert eingegangen, auf Reformantriebe in spätottonischer Zeit, eingehend beleuchtet wird das geistliche Jurisdiktionsgebiet und das weltliche Herrschaftsgebiet, wobei aufgezeigt wird, daß die Bischöfe im Hoch- und Spätmittelalter bis hin zur Säkularisation nicht nur geistliche Oberhirten waren, sondern als Landesfürsten auch für Erhaltung und wenn möglich für Mehrung der weltlichen Besitzungen ihres Sprengels zu sorgen hatten. Wie übel wurde es denjenigen Bischöfen vermerkt, die z. B. aus Geldmangel ihre Herrschaft Donaustauf an die bayerischen Herzöge verpfänden mußten. Nicht ausgespart und absolut objektiv wurde auch das Kapitel des Verhältnisses von Juden und Christen innerhalb Regensburgs behandelt.

Ist Band I in seinen Beiträgen wohl proportioniert, wobei allerdings Bischof Baturich in seiner Bedeutung für die südostdeutschen Schreibschulen ein wenig unterprivilegiert wird, so ist Band II ein wenig kopflastig. Den Bischöfen Wolf, Sailer und Wittmann werden 13 Seiten eingeräumt, Bischof Senestréy dagegen über 30 Seiten. Gewiß umfaßte sein Episkopat nahezu ein halbes Jahrhundert und ebenso war er eine Persönlichkeit, die in den schillerndsten Facetten aufleuchtete, aber war er das non plus ultra auf dem Regensburger Bischofsstuhl?

In dem ihm eigenen brillanten Stil hat Hausberger einen Durchzug durch die Geschichte des Bistums Regensburg von Anfängen der Christianisierung bis zur Gegenwart gemacht, ohne dabei auf wissenschaftlichen Tiefgang zu verzichten.

Es ist ein Sach- und Fachbuch, das aber auch dem Laien den Einstieg in die Geschichte des Bistums möglich macht. Denn nicht nur der Historiker will hieraus seine Informationen beziehen, sondern geschichtliches Wissen und Interesse soll in weitere Bevölkerungskreise gelangen. Damit haben die zwei Bände von Hausberger mehr als ihre Intention erfüllt. Wie der Autor in seinem Vorwort es selbst ausdrückt, bleiben noch viele Lücken zu schließen. So will hier neben einer grundlegenden Information auch der Ansporn gegeben sein zu weiterer Forschungstätigkeit. Denn noch immer ist es ein Desiderat der Regensburger Bistumsgeschichte, ein Handbuch, ähnlich dem von Max Spindler herausgegebenen Handbuch der Bayerischen Geschichte, zu erstellen. Aber diese Forderung würde die Arbeitskraft eines einzelnen Autors bei weitem übersteigen. Es müßte in Teamwork geschehen, vielleicht kann diese Besprechung der in sich vorzüglichen Geschichte des Bistums Regensburg von Karl Hausberger Anregungen geben, daß letztlich ein Konsortium von Wissenschaftlern sich auf einen gemeinsamen Weg macht.

M. Popp

Der Katechismus von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg, St. Petersweg 11–13, 18. September bis 18. Dezember 1987 (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften, hrsg. v. Paul Mai, Bd. 1) München, Zürich: Schnell & Steiner 1987, 143 S. m. 66 z. T. farb. Abb., DM 19,80.

Im Herbst 1987 veranstalteten das Referat Schule-Hochschule des Bischöflichen Ordinariats Regensburg und die Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg die Ausstellung „Der Katechismus von den Anfängen bis zur Gegenwart“. Der reich bebilderte Ausstellungskatalog enthält auch spezielle Beiträge über Katechese und Katechismen im Bistum Regensburg, beginnend mit einem Kurzkatechismus von 1570 über einen eigenen Armenkatechismus des Weihbischofs Gottfried Langwerth von Simmern bis herauf zum letzten Diözesankatechismus des Bischofs Antonius von Henle von 1912. Katechismusunterricht mit dem „kleinen Canisi“ war über Jahrhunderte hin auch Grundschulunterricht auf dem Lande, mit Vermittlung elementarer Lese- und Schreibkenntnisse. Insofern bedeutet dieser Ausstellungskatalog auch einen Beitrag zur Pädagogik- und Schulgeschichte, weswegen er vielleicht nicht nur für Theologen interessant ist.

W. Chrobak

Schulze, Christoph: Wurz – die wahrscheinlich älteste Siedlung der nördlichen Oberpfalz – und seine Umgebung von 1069 bis in die Gegenwart; 340 Seiten, mit schwarzweißen und farbigen Bildern, Wurz: Selbstverlag 1988; DM 48,70.

Der ländliche Pfarrort Wurz ist ein für die nördliche Oberpfalz früh genannter Ort: 1069. Nun liegt das erste Heimatbuch vor. Mit festem, farbigem Einband, zahlreichen schwarzweiß- und sogar etlichen Farbabbildungen macht die Veröffentlichung einen gefälligen Eindruck. Eine klare Gliederung erschließt den auf 340 Seiten vorgelegten Stoff. Ist dies aber eine Mikroanalyse im Sinne der modernen Heimatforschung? Dazu einige Bemerkungen: Die Quellengrundlage ist leider allzu unvollständig. Nur ca. 15 Archivalien aus dem Staatsarchiv Amberg wurden für das ca. 130 Seiten starke erste Kapitel „Weltliche Macht und Herrschaft“ verwendet. Mindestens zwei Drittel der Informationen stammen aus Sekundärliteratur, welche allzu oft kritiklos übernommen wurden. Auf diese Weise ist es passiert, daß die für Wurz so wichtige Urkunde vom 26. Nov. 1423 (HStA München, Abt. 1, Klosterurkunden Waldsassen – Nachtragsfasz.) als solche gar nicht erkannt und aus sekundärer Quelle lückenhaft, ja sinnentstellend übernommen worden ist. (Siehe im Buch S. 63). Für das zweite große Kapitel „Kirche und Pfarrei“ reichte ein Visitationsprotokoll, um die schwierige Zeit der Reformation abzudecken. (S. 155 f.). Wenig Zeit stand wohl für das dritte und letzte Kapitel „Häuser- und Siedlungsgeschichte“ zur Verfügung; weswegen wurden ca. 80 % der Häuser von Wurz unterschlagen?

298

Ein für die Region bedeutsamer Betrieb wird verschwiegen; nur einige wenige Anwesen werden bis in die jüngste Generation benannt, z. B. S. 297, 329.

„Mit einer entsetzlichen Schrift“ (S. 160) verfaßt ist ein Text für den Autor; die beigegebene Faksimileseite (S. 162) ist jedoch meines Erachtens gut zu lesen. Es fehlt dem Autor ein breiter Fundus an Grundwissen. Er liefert seltsame Erklärungen von Flurnamen (z. B. Schloßfeld; S. 293). Die herrschaftliche Sonderabgabe „drei Weisat“ wird übertragen zu „drei öde Wiesen“ (S. 55). Wo bleibt die Portion praktischen Verstandes, wenn er annimmt, daß volle Bierfässer freischwebend an einem Seil (wohl) 5,20 m durch einen senkrechten Schacht in den Bierkeller des Pfarrers herabgelassen wurden? (S. 254, 257). Wo bleibt die sachliche Skepsis: Eine angebliche Wüstung „Rotzenbach“ wird erschlossen allein aus der geographischen Unkenntnis eines frühneuzeitlichen Kartographen (S. 21); wo sind zeitgenössische schriftliche Quellen dafür? Zur wissenschaftlichen Arbeitsweise gehören sachliche und journalistische Redlichkeit. Es gibt Quellenabschriften, z. B. die „Pfarrbeschreibung“ (S. 170 ff.), da fehlen jegliche Quellenhinweise. Ansonsten genügen dem Autor Angaben zur verwendeten Literatur am Ende jeden Exkurses. Im Falle der steinzeitlichen Artefakte (S. 15) werden der genannten Gewährsperson falsche Äußerungen unterschoben, es ist der unterzeichnete Buchrezensent, der sich wundert. Die „Fachbezeichnungen“ entspringen der Fantasie des Autors. Das Zehentgetreide der Pfarrei Wurz wurde laut dortiger Zehentrechnung von 1568 im waldsassischen „Kasten Schönficht“ gelagert und vom Kloster Waldsassen verkauft. Diese Tatsache verdreht der Autor fast bis zum Gegenteil, ohne Quellenangabe (S. 141 f.).

Eine krude Nachlässigkeit ist es, wenn unerschwerlich der Eindruck geschaffen wird, wichtige und schwierige historische Übersichtskarten wären vom Autor selber geschaffen worden. Es fehlen die Urheber! Z. B. stammt der „Ämterausbau“ (S. 83 f. u. S. 89) von Dr. H. Sturm (+), Archivdirektor im Staatsarchiv Amberg. Zum Teil seitenweise werden die Urheberrechte von Dr. Sturm und des „Historischen Atlas von Bayern“ verletzt, – fahrlässig. Warum fand der Autor hier nicht die üblichen wissenschaftliche Darstellungsformen?

Der Erkenntnisprozess verläuft auf weiten Strecken nicht nach den methodologischen Prinzipien der Geschichtswissenschaft: Statt auf archivalische Quellen stützt sich der Autor wohl allzusehr auf Phantasie.

Der Autor suggeriert, wenn er im Abschnitt über den Wurzer Pfarrhof (S. 253 ff.) zu dessen Grundriß Pläne gegenüberstellt von einem Fluchtgang, einem Spatbergwerk und einem Schrazelloch. Eine auffällige Bodenerhebung bei Wurz (das Löherl) wird zum Keltenwall und das ohne vorgeschichtliche Bodenfunde! Beweis dafür ist u. a. eine Bildkarte einer echten Slawensiedlung aus der DDR (S. 23) mit dem Hinweis: „Zum Vergleich Löherl/Ortschaft Wurz“. Wobei eine gewisse Ähnlichkeit mit dem alten Dorfkern von Wurz (S. 20) nicht zu bestreiten ist. Gewagte Thesen über die kirchlichen Anfänge von Wurz werde wiederum mit einem „visuellen“ Beweis belegt; bis nach Altübeck wird ausgeschweifft um die frühromanische Phase der Wurzer Pfarrkirche zu beweisen. Bildliche Belege ohne realen lokalen Bezug und emphatische Überzeugungskraft („Sie können mir glauben ...“ heißt es im Vorwort) beweisen das Gedankenkonstrukt des Autors, welches er dem Leser „vorsetzt“: Man nehme die „vorchristliche Kultstätte“ Thomasberg und germanischen Götterklügel (S. 11 f.) und das Wappen der adeligen Wurzer (mit den germanischen Uttenschwalben; S. 11 f.), und heraus kommt der umgepolte Wotan als Kirchenpatron Matthäus von Wurz (S. 150 f.). Dieses Surrogat wird gewürzt mit exzessiven sprachlichen Erklärungen des Ortsnamens „Wurz“. (S. 16 ff. u. 21 ff.). Das geht bis in die ältesten Zeiten der bairischen Besiedlung zurück und geschieht ohne Kenntnisse von Althochdeutsch und Altslawisch. Es dient der breitangelegten Tendenz des Buches, die historische Bedeutung von Wurz zu verklären.

Lapalien im Umfeld überhöhen Aussagen und deren Wert: Für den belanglosen Weiler Igl stand „Igelzo“ Pate. Das sei ein Vorfahre eines Langobardenkönigs (7. Jh.); nur stellt sich in moderner Fachpublikation diese Wichtigkeit anders dar; „Hilzo“ heißt er hier! Und welche Wichtigkeit mag der Lageplan „zur Erbauung eines Stadels“ (S. 126) in sich tragen? Ein Seitenfüller wie vieles weitschweifig Dargestellte? Versäumnisse sind schwerer zu erkennen: Reformationszeit, 30jähriger Krieg, Turmhügel und Rotzendorf ... Spurensuche in der weitgehend unbekanntem Geschichte eines kleinen Dorfes. Wo?

Die lokale Volkskunde ist nur in Ansätzen vorhanden: Positiv zu nennen ist die liebevolle Beschreibung einiger Zeugnisse christlicher Volkskultur (z. B. S. 76, 190f.).

Wo erfährt man etwas über das lebhaftere Vereinsleben? Es ist in der aufgelösten Kommune Wurze von besonderer Bedeutung. Wo wird der einstmalig weit über Wurze hinaus bekannte „Wurzer O'schnitt“ geschildert? Ein „Wurzer Heimatlied“ (S. 335), aus Liebe des in Schlesien geborenen Autors für seinen Wohnort verfaßt, ersetzt nicht volkskundliche Feldforschung. – Selbst ohne systematische Suche in Primärquellen sind wichtige lokale Entdeckungen gelungen: Das Wappen der adeligen Wurzer, die Jodok-Kapelle im Friedhof z. B.

Der Autor verfiel einem in der Heimatforschung nicht unbekanntem Übel: Wohlmeinend, im Eifer seiner Gedankenfülle und Liebe zu seinem Steckenpferd überhöhte er die Bedeutung seines kleinen Untersuchungsraumes für die großräumige Geschichte; vergleiche dazu den Superlativ im Buchuntertitel und dessen Einschränkung mit „wahrscheinlich“. Sicher ist sich der Autor nicht! Ja, er weist unbewußt auf die inhaltlichen und methodologischen Schwächen seines Buches hin: Er liebt das Verb „deuten“ bei wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen; und im Vorwort schreibt er treffend: „Begründete Fantasie ist nicht verboten.“ (S. 4). Nun, Fantasie braucht z. B. ein bildender Künstler zu seiner Arbeit.

Vorliegende Buch ist leider kein „zuverlässiges heimatkundliches Lesebuch“ oder ein „unverzichtbarer Hausrat“, wie es im Geleitwort klingt. (S. 8).

H. Fähnrich

850-Jahr-Feier mit Heimatfest der Marktgemeinde Waidhaus vom
22. Juli bis 1. August 1988, (o. O.) 1988, 428 S.

Bei der Broschüre handelt es sich trotz ihres stattlichen Umfangs um eine typische Jubiläumsschrift, was sie auch keineswegs verbergen will. Sie folgt dem von zahlreichen Orts- und Vereinsfestschriften her geläufigen Aufbau: Grußworte, Programm, Bilder der Festdamen usw. Geschichte des Jubilars, Reklame. Letztere beansprucht mit 187 Seiten einen ganz erheblichen Teil des Gesamtwerkes, doch bleiben immer noch 185 – reich bebilderte – Seiten für den historischen Abriss, weitere 34 Seiten für die Selbstdarstellung der Waidhauser Vereine.

Verantwortlich für die Festschrift zeichnet laut Festprogramm eine Personengruppe unter Federführung von Siegfried Poblitzki. Dieser hat sich mit zahlreichen Artikeln und mit mehreren größeren Ortsgeschichten als profunder Kenner der Heimatgeschichte des Raumes zwischen Weiden und der tschechischen Grenze ausgewiesen, darunter mit seiner 1979 erschienenen „Geschichte der Grenzlandgemeinde Waidhaus“. In die jetzt erschienene Festschrift haben die Autoren einen Großteil des Textes, und damit das wesentliche aus dieser Arbeit wörtlich übernommen, allerdings mit einigen Modifikationen. So wurde Verschiedenes umgestellt, was dem Text durchaus bekommen ist, anderes wurde, zum Teil ziemlich unmotiviert, gekürzt. Fast vollständig weggefallen ist leider der Anmerkungsapparat. Auch eine Anzahl Bilder wurde ausgetauscht und neue sind hinzugekommen. Unter den textlichen Erweiterungen und Aktualisierungen begrüßt der nicht unmittelbar an Waidhaus interessierte Leser vor allem wohl den „Blick über die Grenze“: kurze Abrisse über die Geschichte der jenseits der Grenze gelegenen Ortschaften, von denen ein Teil nach dem Krieg abgesiedelt wurde. Die Waidhauser Bürger werden gewiß auch an der Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Gemeinde ihr Gefallen finden, z. B. der Aktualisierung der Schulchronik, der Beschreibung der Baumaßnahmen der Marktgemeinde, der Darstellung der Vereine. Das von Poblitzki formulierte Ziel der Festschrift, den Einheimischen ihre Vergangenheit in Erinnerung zu bringen, den Gästen aber die Vielfalt interessanter Geschehnisse und Zustände vor Augen zu führen, wird sicher erreicht. Der Historiker wird aber besser zu seiner älteren Waidhauser Ortsgeschichte greifen, in der ihm noch mehr geschichtliche Daten und vollständigere Abdrucke von Quellentexten geboten werden.

A. Fuchs

Loichinger, Alexander: Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845). (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Band 22) Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, Regensburg 1988. 443 S., brosch. DM 70,-.

Der vorliegende Band war im Sommersemester 1987 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen worden. Mit bewundernswertem Fleiß und größter Akribie in der Auswertung aller benutzten archivalischen Quellen sucht der Verfasser ein Lebensbild von Melchior Diepenbrock bis zu dessen Erhebung auf den fürst-bischöflichen Stuhl von Breslau zu zeichnen. Dabei ging ihm manchmal nicht die Phantasie, aber die Feder durch. Um die unterschiedliche Einreihung von Diepenbrocks Geburtstag – war es nun der 6., 9. oder 10. Januar 1798? – zu be- oder widerlegen, bedarf es einer Seite in Petittdruck (Anm. 16, S. 31–33) wobei man sehr Interessantes über Diepenbrocks Biographen Joseph Hubert Reinkens erfährt, jedoch das genaue Geburtsdatum kann auch hierbei nicht geklärt werden. Nicht nur im ersten Kapitel, Jugend und Bildungsgang von Diepenbrock betreffend, sind die Anmerkungen viel zu umfangreich geraten. Anmerkungen aber sollten nicht Müllhalde eines aufgestauten Zettelkastens sein, sondern dem wissenschaftlich interessierten Leser präzise Hinweise geben.

Von der Thematik her liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf Diepenbrocks Regensburger Zeit, näherhin seiner Bekanntschaft und Freundschaft mit Johann Michael Sailer. Aber auch hier hätte im Text manches gestrafft werden können, allein die Begegnung mit Sailer im Herbst 1818 ist episch so breit angelegt, daß es einer gewissen Geduld des Lesers bedarf, um auf den Kern der Sache vorzustoßen. Was schon von anderer Seite bedauert wurde, ist das Fehlen einer, wenn auch knappen Einleitung, die über die Zielsetzung der Arbeit kurzen Aufschluß gibt und ebenso eine Zusammenfassung, denn, wenn es für den Autor noch so enttäuschend sein mag, jeder Leser nimmt sich zuerst das Schlußresümee vor, um dann die ihn interessierenden Passagen herauszugreifen. Sehr gut und gewissenhaft ist sowohl das Personen- als auch das Ortsregister erstellt, eine wirkliche Hilfe für den Benutzer.

Trotzdem bleibt festzuhalten, Loichingers Arbeit ist nicht nur fleißig, sondern auch sehr gründlich, wenn es auch manchmal mit zuviel Details belastet. Aber ihr Verdienst ist es, neue Seiten aus dem Leben des jungen Diepenbrock aufzuschlagen und da das Schwergewicht auf dessen Regensburger Zeit liegt, wird hier ein Stück Regensburger Bistumsgeschichte im Zeitalter der kirchlichen Restauration aufgefächert.

M. Popp

Fährnich, Harald: Totenbretter in der nördlichen Oberpfalz, ein Brauch im Wandel. Eigenverlag, Vertrieb: Tirschenreuth, Missionsbuchhandlung St. Peter 1988. 256 S., broschürt DM ca. 20,-.

Der bekannte Heimatgeschichtsforscher und Volkskundler hat ein bemerkenswertes Büchlein vorgelegt, das dem Brauchtum des Totenbrettes in der nördlichen Oberpfalz, vor allem in den Landkreisen Tirschenreuth und Neustadt/WN im einzelnen nachgeht. Fährnich vermochte eine große Materialfülle zusammenzutragen und daraus entsprechende Schlüsse über die Anfänge der Totenbrettverwendung in diesem Raum zu ziehen. Man erfährt aus dem angezeigten Büchlein über die Volkspoese am Totenbrett, über die Brettplätze und um die Volkserzählungen um Totenbretter und Brettplätze eine Reihe von interessanten Dingen. Selbst ein Blick über die Grenzen in die westböhmisches Grenzpfarreien fehlt nicht. Kritisch wird auf den Totenbrettbrauch in unserer Zeit eingegangen, der Wandel dieses Volksbrauches und Neuimpulse für die Verwendung von Totenbrettern werden aufgezeigt. Dieses Büchlein ist eine vorzügliche Materialsammlung und Bestandsaufnahme für diesen Volksbrauch der letzten 150 Jahre und verfügt über eine reiche Bebilderung. Gewiß lag dem Autor die grundlegende Arbeit über Totenbrettforschung von dem Regensburger Professor Dr. Walter Hartinger: Das Totenbrett – Überlegungen zu Nomenklatur und Genese eines Brauchs; in: Jahrbuch für Volkskunde, NF 5 1982, S. 127–148 nicht vor, so daß die entsprechende neuere Forschung nur bedingt in seiner

Arbeit miteinbezogen werden konnte. Dem Büchlein hätte man eine bessere Ausstattung, gerade des vorzüglichen Bildmaterials wegen, gewünscht, jedoch scheint dies an den finanziellen Möglichkeiten gescheitert zu sein. Die Brauchtumsforschung verdankt auf alle Fälle der gediegenen Feldforschung von Fähnrich in der Nordoberpfalz sehr viel. Sein Anstoß wäre auf den gesamten ostbairischen Raum auszudehnen und in einer dann umfassenden Arbeit entsprechend weiterzuführen. Dem Buch sei eine allgemeine weite Verbreitung gewünscht.

P. Mai

Junkelmann, Marcus: Napoleon und Bayern, von den Anfängen eines Königreiches, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1985, 397 S., mit über 100 s/w- und acht farbigen Abbildungen und 14 Karten, Pappband DM 66, –.

Während in den letzten Jahrzehnten vornehmlich dem C. H. Beck-Verlag es gelang, Begeisterung für das Mittelalter zu wecken, bestrebt sich der Pustet-Verlag seit geraumer Zeit, die bayerische Geschichte populär zu machen. In Marcus Junkelmann gewann er für die Darstellung der napoleonischen Zeit einen sehr kompetenten Autor.

Dieser zeigt zu Beginn auf, daß angesichts der Gelüste der Habsburger auf bayerische Gebiete der Kurstaat während des 1. und 2. Koalitionskrieges noch an der Seite Österreichs verharren mußte. Dabei erlitt er den Verzicht Österreichs auf die linksrheinischen Gebiete und neben französischer Besetzung eine empfindliche Schwächung der Militärmacht durch die vernichtende Niederlage von Hohenlinden. Bei weiterer Bündnistreue wäre die Mitvernichtung Bayerns zu befürchten gewesen. So knüpfte Montgelas das Bündnis mit Frankreich, und Bayern stieg durch Napoleons Gunst zum Königreich auf, das durch den Gewinn Frankens und Schwabens doppelte Größe erlangt hatte und von Montgelas weitgehend nach französischem Vorbild zu einem modernen Staat umgeformt wurde. Anschließend aber hatte das Land bis 1813 einen immer höheren Preis für frühere Förderung zu entrichten. Nachdem dann im Rußlandfeldzug 30 000 Bayern ihr Leben den zum Zwingherrn gewordenen Kaiser hatten opfern müssen, löste sich Bayern zum noch letztmöglichen Zeitpunkt von Frankreich. Bayerische Truppen trugen sodann 1814 bravourös zur Niederwerfung Napoleons in Frankreich bei. Weil Metternich eine Politik des Gleichgewichts sich gegenseitig respektierender Staaten Europas durchsetzte, beließ man Bayern schließlich die im riskanten Abenteuer der achtjährigen Partnerschaft mit Napoleon errungenen Hauptgewinne. Gegen Rückgabe der seit 1805 von Österreich annektierten Gebiete erhielt das Land zuletzt noch zum Ausgleich Würzburg, die Rheinpfalz und verschiedene hessische und fuldaische Ämter. Es bewahrte damit nahezu die flächenmäßig je erreichte größte Ausdehnung. Diese Angaben umreißen im Überblick den Inhalt des lebendig geschriebenen Buches, das 397 Seiten umfaßt und dem ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Namens- und Ortsregister beigegeben ist.

Wodurch aber unterscheidet sich diese Entstehungsgeschichte des modernen Bayern beispielsweise von dem vorzüglichen Abschnitt über den gleichen Zeitraum von Eberhard Weis im Handbuch der bayerischen Geschichte? Wie der Titel „Napoleon und Bayern“ es erhoffen läßt, ist der Einfluß des neuen aus Frankreich wehenden Geistes präzise aufgezeigt, ferner wird der Leser Zeuge einer vom ständigen Aktionismus Napoleons ausgelösten Dynamisierung bayerischer Politik, die Montgelas häufig in Bedrängnis brachte, welche der zum Zögern neigende Herrscher Max Joseph aber mehr erlitt als mitzugestalten vermochte. Das Mitempfinden für ihn verdichtet sich in Anbetracht des aufgezeigten Gegensatzes, der zwischen dem Vater und seinem Sohn bestand. Während Max I. Joseph in seiner frankophilen Einstellung nie schwankte, trug der Kur- und Kronprinz von seiner Jugend bis ins Alter das unverrückbare Feindbild der französischen Nation mit sich herum. Ja, er war gelegentlich unvorsichtig genug, seine Einstellung unverhüllt zu offenbaren. So verdankte es Bayern mehrmals der noblen Diskretion von Ludwigs Gesprächspartnern, daß der Staat nicht Schaden litt. Die militärgeschichtliche Bewertung der napoleonischen Kriege entspricht dem modernen Forschungsstand, auch die der nach französischem Vorbild gegliederten und ausgehobenen bayerischen Armee. Sehr überzeugt die Darstellung des mit damaligen Verkehrsmitteln nicht bewältigbaren Nachschubproblems im Rußlandfeldzug (S. 293–295) und der verheerenden Auswirkungen des früh

einsetzenden Massensterbens von Pferden auf den Materialnachschub, die Verpflegung der Truppe und den Gesamtausgang des Feldzuges.

In wertvoller Weise nützte der Autor „die Fülle der bildlichen Überlieferung, die die napoleonische Zeit hinterlassen hat“. Er erreicht durch in den Text eingefügte Interpretationen von Bildern, Münzprägungen, Karikaturen usw. eine Anschaulichkeit, die für geschichtliche Werke sehr wünschenswert ist. Der Leser versteht die napoleonische Zeit als eine Epoche, in der man enorm viele Künstler für die Staatspropaganda einspannte. Autor und Verlag verdanken das Fotomaterial für die über 100 Abbildungen neben vielen deutschen Sammlungen zahlreichen französischen Museen (z. B. dem Schloß von Versailles die Bilder „Napoleon bei der 1. Bayerischen Division vor der Schlacht von Abensberg“, „Napoleons Einzug in München 1805“ und „Die Erstürmung Regensburgs 1809“), sodann der National Gallery in London, den kgl. Sammlungen in Stockholm und der Brown Military Collection in Rhode Island/USA.

Empfohlen zu werden verdient das Buch besonders Liebhabern der Geschichte Regensburgs und seiner Umgebung. Aufschlußreiche Darstellung erfährt die in Einzelschritten vorangetriebene Auflösung des Alten Reiches, ferner die ergebnislose bayerische Bemühung, Bayreuth und Regensburg bereits am Fürstentag zu Erfurt 1808 zu erwerben. Spannend wird über die Kampfhandlungen des Jahres 1809 berichtet (S. 202–253) und aufgezeigt, warum für die mit Übermacht nach Bayern eingerückte österreichische Armee der Feldzug ruhmlos verlief. Im Vormarsch bewältigte diese nur eine tägliche Durchschnittsmarschleistung von 12 km, so daß Napoleon seine noch weit entfernten Hauptkräfte in Eilmärschen heranholen konnte, wobei eine der Einheiten sogar 100 km in 36 Stunden zurücklegte. Mangel an Entschlußkraft ließ sodann Erzherzog Karl nicht rechtzeitig nach Norden einschwenken, um das kamferprobte III. Korps von Davout auszuschalten. Das Ergebnis war, daß der Kaiser, der die französisch-bayerischen Truppen zu einer unwiderstehlichen Offensive mitriß, am 20. 4. bereits bei Rohr einen tiefen Keil zwischen den linken Flügel der Österreicher und den Rest ihrer Armee trieb und durch seine Siege von Landshut (21. 4.) und Eggmühl (22. 4.) den Ausgang des Frühjahrsfeldzuges in Blitzesschnelle entschied. Die Niederlage der Österreicher beruhte insgesamt aber nicht allein auf dem Versagen des Erzherzogs im Bewegungskrieg mit verstreuten Gefechten. Es fehlte den österreichischen Kommandeuren auch an Eigeninitiative und mitreißendem Schwung, Eigenschaften, mit welchen französische brillierten. Nur weil tags darauf am 23. 4. die aus Eilmärschen in den Kampf gerückten französischen Infanteristen zur eigenen Kavallerie aufschließen mußten und Regensburg in österreichischer Hand war, entkamen Reste der österreichischen Armee über die Steinerne Brücke und eine bei Weichs geschlagene Pontonbrücke. Das enorm vielschichtige Geschehen dieser Tage ist sehr übersichtlich dargestellt, ebenso wie die Beschießung und Erstürmung Regensburgs durch napoleonische Einheiten und das auf Stadttamhof gerichtete österreichische Artilleriefeuer, das zur Deckung des eigenen Rückzugs abgefeuert, den Ort stark zerstörte. Es mag allerdings sein, daß manche Leser die bei militärgeschichtlichen Schilderungen gebrauchten fremdsprachlichen Fachausdrücke gerne umschrieben hätten.

Das mit Liebe und vorzüglicher Sachkenntnis geschriebene Buch erfüllt insgesamt auch wissenschaftlich alle Erwartungen, die gehegt werden können. Klare Diktion macht es leicht und angenehm lesbar und über den wertvollen Inhalt hinaus bereitet die großzügige Ausstattung dem Bücherfreund nicht nur Freude, sondern verschafft auch wertvolle Einblicke in die Kunstepoche des Klassizismus. Vor allem aber bringt der Autor den französischen Beitrag zur Entstehung des modernen Bayern bestens zur Geltung.

W. Kessel

Regensburger Bistumspatrone, hrsg. v. Georg Schwaiger u. Paul Mai, München-Zürich: Schnell & Steiner 1988. 124 S., 10 sw-Abb., Umschlagbild in Farbdruck. Kart.

Das 1250jährige Bistumsjubiläum ist der gegebene Anlaß, sich auch der Bistumspatrone zu erinnern. Denn es wäre in der Tat einer Meinungsumfrage wert, wer sie mit Namen nennen kann, wer weiß, wann sie gelebt und was sie gewirkt haben. Am stärksten im Bewußtsein dürfte wohl der Hauptpatron des Bistums Regensburg sein, der heilige Wolfgang. Allerdings kam er zu dieser Ehre erst im späten Mittelalter und der Kult ging auch nicht von Regensburg und seiner

Grablege, der Kirche St. Emmeram aus, sondern vielmehr vom Salzburger Land, näherhin von dem heutigen St. Wolfgang am Abersee.

Der zweite Bistumspatron, der heilige Erhard, war im 19. Jahrhundert so sehr in Vergessenheit geraten, daß Zweifel daran auftauchten, ob es sich hierbei um eine historische Persönlichkeit handele oder er nur die Figur einer frommen Legende sei. Mit den großangelegten Ausgrabungen unter der Niedermünsterkirche in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, wurden alle Zweifel behoben, denn eindeutig trat zutage, daß hier ein Bischof des frühen 8. Jahrhunderts seine letzte Ruhestätte gefunden hat, auf den alle Merkmale, welche die Vita beschreibt, zutreffen.

Der Name des heiligen Emmeram, neben Wolfgang und Erhard Patron des Bistums Regensburg, ist durch die Basilika St. Emmeram sicher in aller Munde, aber wer weiß um sein Leben und seinen grausamen Martertod? Wann und wie lange hat er in Regensburg gewirkt? Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man ihn zeitlich auf das ausgehende 7. Jahrhundert einreihen. Seit der Erhebung der Gebeine durch den seligen Bischof Gaubald, dem ersten kanonisch eingesetzten Bischof von Regensburg, blühte der Emmeramskult mächtig auf. Noch im 8. Jahrhundert wurde St. Georg als der ursprüngliche Patron der Friedhofskirche, in der auch der heilige Emmeram beigesetzt war, vollständig verdrängt. Von nun an trug die Kirche und die bei ihr rasch wachsende Klostergemeinschaft seinen Namen.

Bis zum II. Vatikanischen Konzil wurde der heilige Dionysius als Nebenpatron des Bistums verehrt, dann verschwand sein Festtag, der 9. Oktober, aus dem Verzeichnis der „Eigenfeiern des Bistums Regensburg“. Warum? Weil die von den Mönchen des Klosters St. Emmeram im 12. Jahrhundert hochstilisierte Überlieferung, die Reliquien des Heiligen seien durch Kaiser Arnulf von Kärnten von St. Denis in Paris nach Regensburg verbracht worden, nicht den Tatsachen entsprach und auch gar nicht entsprechen konnte. Dazu muß man auf den Sinn der hochmittelalterlichen Reliquienverehrung eingehen: je kostbarer der Leib eines Heiligen war, desto mehr erhöhte er den Ruhm der Kirche oder des Klosters, die ihn beherbergten. Mit Fälschungen war man zu dieser Zeit keineswegs zimperlich.

Nicht zu den Bistumspatronen im eigentlichen Sinn gehört Albert der Große. Wohl hat er hier am Kloster der Dominikaner gelehrt und auch für zwei Jahre (1260–1262) die Kathedra des heiligen Wolfgang innegehabt, doch hätte dies wohl kaum ausgereicht, ihn mit unterschiedlicher Intensität in den verschiedenen Jahrhunderten zu verehren. Vor allem waren es seine Nachfolger auf dem Bischofsstuhl, nicht zuletzt Bischof Albert IV., die sich um seine Seligsprechung bemühten, die schließlich auch 1622 durch Papst Gregor XV. vorgenommen wurde. 1931 wurde er durch Pius XI. heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer proklamiert.

In diese Lücken um das Wissen über unsere Bistumspatrone stößt nun der Band vor. In Anlehnung an das dreibändige Werk „Bavaria Sancta“ wird auf einen kritischen Apparat verzichtet, aber ein sorgfältig erarbeitetes Quellen- und Literaturverzeichnis beigegeben. Erweitert wird die Arbeit durch einen geschichtlichen Überblick der Kirche in Bayern von den Anfängen bis in die Gegenwart, sowie einem Verzeichnis der Bischöfe seit der kanonischen Errichtung des Bistums durch den heiligen Bonifatius. Die Beiträge sind wissenschaftlich fundiert, aber in einem angenehm lesbaren Stil abgefaßt. Jedem, der sich im Jahr des Bistumsjubiläums über die Bistumspatrone näher informieren will, sei dieses Buch als erster Einstieg wärmstens empfohlen.

M. Popp

Gabriela Fritzsche, Die mittelalterlichen Glasmalereien im Regensburger Dom (= Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutschland Bd. XIII: Regensburg und Oberpfalz, Teil 1), Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin 1987. – Bd. 1: Text (unter Mitwirkung von Fritz Herz), 344 S., 20 Farbtaf., 2 Faltaf., 24 Abbildungstaf., 149 Fig. im laufenden Text. – Bd. 2: Anhänge, Tafeln; S. 345–416, 236 Taf. mit 589 Abb.

Als erstes internationales Forschungsvorhaben der Kunstgeschichte wurde auf dem XVII. Kunsthistorikerkongreß in Amsterdam das Projekt eines „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ beschlossen. Inzwischen haben nahezu alle Länder, die über mittelalterliche Glasmalerei verfügen, Publikationen ihrer Bestände nach den 1958 und 1983 festgeschriebenen Richtlinien

veröffentlicht und somit einen bedeutenden Komplex der abendländischen Kultur dokumentiert sowie wissenschaftlich bearbeitet. Die Arbeitsstelle des CVMA der Bundesrepublik Deutschland befindet sich seit 1982 in Freiburg i. B. und steht unter der Obhut der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz.

Im Rahmen des Gesamtkonzepts für die Bundesrepublik trägt das nun von der Akademie und dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft veröffentlichte Opus die Bandzahl XIII; tatsächlich aber ist es das sechste erschienene und – nach Herbert Rodes Publikation über den Kölner Dom – das zweite, welches einem einzigen Monument gewidmet ist. Darin offenbart sich die außerordentliche Fülle und der hohe Rang der Fenster des Regensburger Domes.

Den Editionsrichtlinien des CVMA entsprechend unberücksichtigt blieben jene Glasmalereien, die König Ludwig I. von Bayern ab 1827 der in ihrem mittelalterlichen Charakter erneuerten Bischofskirche zukommen ließ. Gleichwohl waren es vorrangig die aus romantischem Geist motivierten Stiftungen des Königs, die zunächst das Interesse der Lokalforschung auf die Glasfenster lenkte. Die dringende Notwendigkeit einer spezifisch kunsthistorischen Zuwendung an den Bilderschatz formulierte erstmals Paul Frankl 1912. Zwei Jahre später erschien ein kurzer Aufsatz von Johannes Schinnerer, dem es tatsächlich gelang, eine chronologische Ordnung der Fensterfolgen zu erstellen; sie hat in beachtlichem Umfang bis heute ihre Gültigkeit bewahrt. 1925 beauftragte der Deutsche Verein für Kunstwissenschaften Alois Elsen, eine Monographie zu erstellen. Die Arbeit des Pinder-Schülers erschien als prachtvoller Band 1940 in der Reihe „Denkmäler Deutscher Kunst“ mit einer Vielzahl von Lichttafeln und einem Text, der auf die Zuweisung von Gemälden an einzelne Künstlerpersönlichkeiten zielte sowie auch dort Probleme zu lösen versuchte, wo Denkmälerbestand und fehlende Quellen vorsichtige Zurückhaltung abverlangt hätten. Daß überdies die Entstehungszeit etlicher Fenster zu spät veranschlagt wurde, erkannte zuerst Elisabeth Schürer-von Witzleben. Sie hatte die von Hans Wentzel durchgeführte Photoaktion des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft während der kriegsbedingten Bergung der Fenster begleitet und legte 1962 in einer kurzen Ankündigung bzw. 1982 in einem Aufsatz eine neue Chronologie vor, die sich auf überzeugende Vergleiche mit den anderen zeitgenössischen Bildkünste stützte. Unabhängig davon gelangte Achim Hubel in seinem 1981 erschienenen Buch über die Glasmalerei des Regensburger Domes zu vergleichbaren Resultaten. Seine Aufteilung in Werkstattgruppen fiel allerdings insgesamt schlüssiger aus und berücksichtigte neuere Einsichten in die Baugeschichte etc.

War es früher aus drohender Kriegsgefahr begründetes Handeln, das die Forschung vorantrieb, so in unseren Tagen der Vollzug von Rettungsmaßnahmen gegen zunehmende Zerstörung durch Schadstoffe. Während der Anbringung von Schutzverglasung und Durchführung anderer Sicherungsmaßnahmen 1974–1985 durch die Bayerische Hofglasmalerei Gustav von Treeck und die Franz Mayer'sche Hofkunstanstalt konnten Fotos, Bestands- und Bleiweißzeichnungen angefertigt werden, die für die Urteilsbildung ganz allgemein und speziell die Abfassung des Scheibenkatalogs von grundlegender Bedeutung waren. Dies kam nun bereits der Autorin des anzuzeigenden Werkes, Gabriela Fritzsche, zustatten, die sich mit ihrer Dissertation über „Die Entwicklung des ‚Neuen Realismus‘ in der Wiener Malerei 1331 bis Mitte 14. Jahrhunderts“ (1983) für diese Aufgabe empfohlen hatte. Sie folgt in ihren Texten nicht den vorrangig postivistischen, fast ausschließlich dokumentierenden Bänden der französischen Autoren des CVMA, sondern versucht, in einem vorangestellten größeren Kapitel die Regensburger Glasfenster im Rahmen der allgemeinen Kunstgeschichte zu würdigen. Dabei kommt notwendigerweise die Baugeschichte des Doms und letztlich sogar die mittelalterliche Kunstgeschichte der Stadt zur Sprache. So sehr man prinzipiell diese mutige Zusammenschau nicht nur im Hinblick auf das Laienpublikum begrüßen mag, sie setzt in besonderem Maße Spezialkenntnisse der komplexen Baugeschichte voraus und birgt das Risiko, in einzelnen Punkten bereits vom nächsten großen Forschungsvorhaben relativiert zu werden, speziell von einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das Achim Hubel, Manfred Schuller, Dethard von Winterfeld und Peter Kurmann unter dem Titel „Bau-, Kunst- und Funktionsgeschichte des Regensburger Doms“ 1984 begonnen haben. Was aber sicher Bestand hat, sind die instruktiven graphischen Typenübersichten der verschiedenen Gliederungsformen und der Grundmuster der Fenster, ganz besonders aber die umfangreiche akribische Katalogarbeit, in der von den Fenstergruppen bis zu einzelnen Scheiben hin detailliert die Bilderwelt vorgestellt wird. Nach bewährtem Vorbild bringt jede Katalognummer neben einem instruktiven Fensterschema eine kommentierte

Bibliographie, umreißt den Erhaltungszustand, bemüht sich um schlüssige ikonographische Klärung, würdigt Komposition, Ornament, Farbigekeit und Technik und trifft schließlich ein begründetes Urteil in Stil- und Datierungsfragen. Zwanzig auf graues Büttenpapier geklebte Farbtafeln von kaum zu überbietender Qualität stellen zusammen mit den im zweiten Band systematisch gruppierten Fotos schließlich alle Fenster in Gesamt- und Detailaufnahmen vor Augen. Speziell dem Fachmann, aber auch dem interessierten Laien ist es damit möglich, in geradezu exemplarischer Weise u. a. die Entwicklung der Fenstergliederung (Medaillon-, Tabernakel-, Großmedaillon- und Großbildfenster), der Technik (Bemalung, Zuschnitt, Bleiführung), des Figurenstils und der Farb- und Lichtwirkung zu studieren. Eine Überraschung dürfte für manche die Seiten über Wappenscheiben der ehemaligen Farbverglasung (1517/18) des Domkreuzganges bilden. Sie sind nun Teil der Fürstlich Oettingen-Wallenstein'schen Sammlung auf Schloß Harburg. Wertvoll schließlich die durch den Historiker Fritz Herz erarbeiteten Regesten, also die Zusammenstellung von Quellen zur Geschichte der Farbverglasung des Doms. Mit Betrübnis findet man allerdings bestätigt, daß mittelalterliche Dokumente fast gänzlich fehlen – bekanntlich nutzte man im 19. Jahrhundert die aufschlußreichen Baurechnungen zur Papierherstellung.

Alles zusammengenommen verfügt nun die Kunstgeschichte über ein monumentales, hervorragend ausgestattetes und sorgsam erarbeitetes Werk über die Glasmalerei einer Kathedrale, die wie wenige andere zu den Hauptstätten dieser mittelalterlichen Bildgattung gezählt wird.

Karl Möseneder

Traeger, Jörg: Der Weg nach Walhalla. Denkmal und Bildungsreise im 19. Jahrhundert, Regensburg: Bosse-Verlag und Buchverlag der Mittelbayerischen Zeitung 1987. 389 S., 25 farb. u. ca. 300 sw-Abb., Leinenband, DM 168,-.

Muß Wissenschaft, die sich mit regionaler Thematik beschäftigt, vom Stempel eines „regional begrenzten Horizonts“ geprägt sein? Bei weitem nicht! Das Gegenteil beweist die jüngste große Veröffentlichung von Jörg Traeger, Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Regensburg seit 1976. In einer Gemeinschaftsproduktion des Bernhard Bosse-Verlags und des Buchverlags der Mittelbayerischen Zeitung Regensburg wurde ein prächtig ausgestattetes, verführerisch schönes Buch vorgelegt, das unter die interessantesten kunsthistorischen Publikationen der letzten Jahre in Bayern zu zählen ist. Traeger eröffnet hierin völlig neue Perspektiven hinsichtlich der Walhalla, die er als „Schlüsselwerk“ der Kunstunternehmungen des bayerischen Königs Ludwig I. und „bedeutendstes deutsches Nationaldenkmal“ (S. 23) einstuft. Mit den Kategorien „Denkmallandschaft“ und „Bildungsreise“ im 19. Jahrhundert gelingt es, die Entstehung der Walhalla in völlig neue Bezüge zu stellen. Englische und französische Gartenbaukunst mit der Präsentation fremdländischer Architektur im Mittelpunkt bildet – wie Traeger aufzeigt – ein zeitgenössisches Grundraster, in das sich auch die Walhalla in gewisser Weise einfügen läßt. Das Phänomen des aufkommenden Tourismus, verkörpert durch den Welt bereisenden kauzigen Engländer, hatte Rückwirkungen auch auf den Architekturgeschmack: Berühmte Bauten wurden plötzlich an ganz anderer Stelle kopiert. Auch die Anregung zur baulichen Gestalt der Walhalla entstammt einem „Tourismuserlebnis“: König Ludwig I. von Bayern lernte als Kronprinz auf einer seiner zahlreichen Bildungsreisen nach Italien im Süden dieses Landes griechische Architektur kennen: Die in seinen Augen vollkommene Gestalt des Tempels von Paestum „im dorischen Stil“ wurde zum Idealbild der ihm vorschwebenden Walhalla, die er den Architekten auch als unbedingte Vorgabe bei der Ausschreibung 1814 zur Auflage machte. Umgekehrt sollte die Walhalla ganz bewußt nach ihrer Vollendung auch Anziehungspunkt für Bildungsreisende aus aller Welt sein.

Eine der großen Stärken des Traegerschen Buches ist es, den Leser in den Kosmos der kunstgeschichtlichen Vorstellungswelt zu Beginn des 19. Jahrhunderts einzuführen: Hier wird detailliertest nachvollziehbar, in welchen Kategorien Ludwig I. und der um ihn gescharte Künstlerkreis dachten: Der Rückgriff auf Theorien über die Herkunft der Germanen aus Armenien etwa, die Aktualisierung griechischer, etruskischer und altorientalischer Elemente durch den genialen Architekten Klenze, der Stilstreit um die Form des „deutschen“ Nationaldenkmals.

Bei all den äußerst interessanten, hochgeistigen und weitausgreifenden Gedankengängen Traegers, die unser Bild von der Walhalla auf eine neue Basis stellen, wird doch eines deutlich: Kunstgeschichtliche und historische Methode unterscheiden sich beträchtlich. Die drängende Frage des Historikers nach dem Stellenwert der Walhalla in der „teutschen“ Politik Ludwigs I. wird zwar angerissen, aber nicht systematisch quellenmäßig verfolgt: Was erhoffte der für die deutsche Nationalbewegung – antifranzösisch gestimmte – bayerische Kronprinz mit diesem Programmbau in Bewegung zu setzen? Welcher Wandel vollzog sich in seinem Denken als Herrscher während der Bauzeit der Walhalla (1830–1842)? In welchem Verhältnis standen bayerische Realpolitik und deutsches Nationalstaats-Wunschdenken dieses Königs? Hier sind noch Ergänzungen zu der ansonsten sehr erschöpfend gearbeiteten Publikation möglich, die die Walhalla-Thematik bis herauf in unsere Tage (Denkmal und moderne Technik) beleuchtet. Der einzige Wermutstropfen an dieser prächtigen Neuerscheinung ist der mit DM 168,- nicht eben niedrig ausgefallene Preis.

W. Chrobak

Fürnrohr, Walter: Der Immerwährende Reichstag zu Regensburg. Das Parlament des Alten Reiches; 2. überarb. Aufl., Kallmünz: Laßleben 1987, 79 S., 31 sw-Abb., kart. DM 16,-.

Es ist schon eine zentrale Frage der Geschichtsschreibung, wie föderalistische Strukturen und Vorformen des Parlamentarismus in der deutschen Staatsentwicklung beurteilt werden. Aus der Perspektive eines erstrebten zentralistischen Einheitsstaates bismarckscher Prägung etwa konnten kleindeutsche Historiker an Ständeversammlungen wenig Positives finden: Sie sahen in ihnen den Hemmschuh eines starken, vom Regenten bestimmten Staates. Die Verächtlich-, ja sogar Lächerlichmachung des sog. Immerwährenden Reichstags zu Regensburg (1663–1803) aus dieser Ecke bestimmt zum Teil noch heute das Bild dieses wichtigen Organs der alten Reichsverfassung. Walter Fürnrohr war es demgegenüber ein Anliegen, für die junge Demokratie der Bundesrepublik auf geschichtliche Wurzeln hinzuweisen, einen „roten Faden“ nach rückwärts zu ziehen: Engagiert und publikumswirksam legte er 1963 – zur 300-Jahrfeier der Eröffnung des „Immerwährenden Reichstags zu Regensburg“ – eine (ursprünglich als Festvortrag) konzipierte Abhandlung vor, die den „Immerwährenden Reichstag“ als das „Parlament des Alten Reiches“ in ein grundsätzlich positives Licht rückte. Auch wenn um die Verwendung des Begriffs „Parlament“ in diesem Zusammenhang Fragezeichen zu setzen sind – der Reichstag als Ständevertretung der Kurfürsten, Reichsfürsten und Reichsstädte unterscheidet sich denn doch qualitativ vom Parlament moderner Prägung mit gewählten Volksvertretern –, so ist Fürnröhrs Grundanliegen zweifelsohne gerechtfertigt: Begrüßenswert ist daher auch die Neuauflage dieser Abhandlung, die gegenüber der Veröffentlichung in den „Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“ Bd. 103 (1963) S. 165–255 um 30 Abbildungen (Stiche von Reichstagssitzungen, Reichstagsgesandten, Urkunden etc.) erweitert ist und einen illustrativen Einblick in die Zeit erlaubt. Die Überarbeitung dieser 2. Auflage beschränkte sich auf geringe Textveränderungen und eine Erweiterung des Literaturverzeichnisses mit einigen wenigen neueren Titeln – hier hätte man sich etwas mehr Aktualität gewünscht. Dennoch ist das Wiedererscheinen dieser Schrift sicherlich ein Gewinn: Die Verwertbarkeit in Schulen – im Geschichts- und Sozialkundeunterricht – aufgrund des nicht allzu großen Umfangs, der guten Gliederung und des sehr mäßigen Preises sollte nicht vergessen werden!

W. Chrobak

Kürzlich eingelaufene Schriften *

Bauer, Reinhard, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte (Die Flurnamen Bayerns, Heft 8) Phil. Diss. München, München: Selbstverlag des Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e. V. 1988. X + 320 S., 10 Tafeln + 19 Karten.

Sichler, Franz, 80 Jahre Berufsschule. 20 Jahre Berufsaufbauschule Schwandorf. Festschrift. Einweihung der Bauabschnitte IV, V und VI, 26. November 1982, Schwandorf 1982, 80 S. m. zahlr. sw-Abb.

Köppl, Alois, Aus der Gemeinde Gleiritsch, Gleiritsch: Gemeinde 1988, 224 S. m. zahlr. sw-Abb.

Emmerig, Ernst, Regensburg und die europäische Geschichte (Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz, Heft 27) Regensburg: Regierung der Oberpfalz 1988, 23 S. mit Abb.

Emmerig, Ernst, 25 Jahre Stadt Waldershof. Festvortrag am 29. Juli 1988 im Festsaal der Raiffeisenbank Waldershof, Bayreuth: Josef Schmidt Colleg GmbH 1988, (18 S.)

Kraus, Lothar, Geschichte der Schule Weiherhammer, Weiherhammer: Gemeinde 1987, 103 S. m. zahlr. sw-Abb.

* Der Verein bittet seine Mitglieder um die Überlassung der von ihnen verfaßten/mitverfaßten Schriften für seine Bibliothek, wo sie der Forschung für die Zukunft zur Verfügung stehen. Der Eingang wird hier angezeigt, was sicherlich auch eine gewisse Werbung für die Publikation bedeutet.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg (Aufnahmen W. Ruhl): Nach S. 96, Nr. 1, 3, 6, 7, nach S. 128, Nr. 5, 9, 10, 14–16.

Stadtarchiv Regensburg (Aufnahmen A. Reisinger): Nach S. 96, Nr. 4, 5, nach S. 128, Nr. 1–3, 11, 13.

Städtische Bildstelle / Lichtbildstelle Regensburg: Nach S. 128, Nr. 4, 6–8, nach S. 240, Nr. 3–5 (Aufnahme P. Ferstl); nach S. 160, Nr. 1–5, 8 (Aufnahmen C. Lang); nach S. 128, Nr. 12, nach S. 160, Nr. 9–11, nach S. 240, Nr. 1, 2, 6 (Aufnahme/Repro Schneimann).

Fotohaus Zacharias, Regensburg: Nach S. 160, Nr. 6, 7.

Heimatverein Grafenwöhr e. V.: Nach S. 272, Nr. 1–4.

Dr. Siegfried Wittmer, Regensburg: Nach S. 96, Nr. 2.

Historische und heimatkundliche Arbeitskreise und Vereine in der Oberpfalz

Im Gegensatz zu der nach 1945 weithin verbreiteten Interessellosigkeit an Geschichte, die Ende der 1960er Jahre ihren Höhepunkt erreichte, läßt sich heute feststellen: Geschichte hat wieder Konjunktur. Gradmesser hierfür sind die ständig steigenden Besucherzahlen der großen historischen Ausstellungen in Deutschland und Österreich seit Mitte der 1970er Jahre. Auch auf lokaler und regionaler Ebene läßt sich eine neu erwachte Geschichtsbegeisterung beobachten: In der Oberpfalz entstanden in den letzten Jahren eine ganze Reihe neuer historischer und heimatkundlicher Arbeitskreise und Vereine.

Der Historische Verein für Oberpfalz und Regensburg als ältester und flächenübergreifender Geschichtsverein dieser Region unternimmt hier den Versuch, in seinen „Verhandlungen“ eine Übersicht über die historischen Aktivitäten in der Oberpfalz zu bieten. Dabei ergibt sich ein überraschend vielfältiges Bild: 20 Einzelvereine zeigen in kurzen Selbstporträts ihre Arbeitsschwerpunkte auf, machen vor allem auch auf die vielfach vorhandenen Vereinszeitschriften und -publikationen aufmerksam. Der geschichtsinteressierte Oberpfälzer wird dies mit Freude zur Kenntnis nehmen. Wenn aus den Darstellungen gegenseitige Anregungen und Kontakte erwachsen, ist dies nur zu begrüßen. Die Vereinsübersicht wird nächstes Jahr fortgesetzt für neu entstehende Vereine oder solche, die bisher noch nicht erfaßt wurden. Auch ist beabsichtigt, Schriftenreihen oder Periodika zur oberpfälzischen Geschichte vorzustellen, hinter denen kein Verein steht, die aber von Institutionen oder Privatpersonen herausgegeben werden.

CHAM

Verein der Chamer Altstadtfreunde e.V.

Am 21. April 1982 wurden die *Altstadtfreunde* in Cham nach einem Einführungsreferat von Kreisheimatpfleger Willi Straßer „Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Cham auf Karten, Stichen und Bildern“ ins Leben gerufen, um die Heimat- und vor allem die Denkmalpflege tatkräftig zu unterstützen und den Charakter der Stadt Cham sowie der heimischen Landschaft zu erhalten. Bei dieser Versammlung im ehemaligen Bürgerspital (Stadtbücherei) der Stadt Cham erklärten sich spontan 46 Interessenten bereit, die Ziele der Altstadtfreunde zu unterstützen, wobei der Historische Verein, Ortsgruppe Cham, miteingebunden wurde. Als erster Vorsitzender wurde Dr. Wolfgang Schoyerer vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Am 16. April 1984 gab sich die lose Interessengemeinschaft eine Satzung, um als *gemeinnütziger und eingetragener Verein* zu gelten. Folgende Vorstandschaft ging aus diesen Wahlen hervor:

1. Vorsitzender Dr. Wolfgang Schoyerer, 2. Vorsitzender Wolfgang Ansel, Schriftführung Margit Schneider, Kassenführung Evelyn Straßer. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 2 DM monatlich und wird jährlich abgebucht.

Der Vereinszweck ist: a) die Erforschung der Geschichte der Stadt Cham; b) das Eintreten für die Erhaltung schutzwürdiger Bausubstanz und der kulturellen Werte der Stadt Cham; c) der Einsatz für eine menschengerechte Neugestaltung der Stadt und ihres Erscheinungsbildes; d) Bestrebungen zur Belebung und Attraktivitätssteigerung der (Alt-)Stadt zu unterstützen, soweit diese der Erhaltung des historischen Charakters der Altstadt dienlich sind.

In diesem Sinne wurden seit vielen Jahren zahlreiche Aktivitäten von der Vereinsführung vorgenommen, die regen Zuspruch aus der Bevölkerung erhielten und in den Jahresberichten festgehalten sind. Für besondere Verdienste um die Erhaltung von Baudenkmälern und Stadtbild-

pflege sowie Heimatverbundenheit werden von den Altstadtfreunden Plaketten verliehen. Die Plakette stellt das Chamer Stadtwappen von 1597 dar und besteht aus gebranntem Ton.

1988 erhielten die Mitglieder der Altstadtfreunde erstmals eine Jahressgabe: einen Nachdruck von Karl Sterns „Feuerwolke“, in der er seine Jugendjahre in Cham beschreibt.

Seit der Gründung der Altstadtfreunde gelang es, das Bewußtsein für Geschichte, Stadtbildpflege, Begrünung und Verkehrsberuhigung bei der Bevölkerung zu wecken und durch Fachvorträge und Resolutionen entscheidende Impulse zu geben.

Da die Altstadtfreunde mit dem Historischen Verein verbunden sind, werden die Jahresberichte alljährlich gemeinsam veröffentlicht. 1988 gab es folgende Veranstaltungen: Stammtischgespräche in Großberghardorf, Gasthof Breu / Besichtigung der Rathausrenovierung, Führung Architekt Josef Berthold / Anbringung einer Hinweistafel am historischen Armenhaus / Besuch des ältesten Vereins der Stadt im Schützenhaus, Führung Anton Kuchenreuter / Besuch der Ausstellung „Ein Verein im Wandel der Zeit“ (125 Jahre ASV Cham), Führung Bärbel Kleindorfer-Marx; anschließend gemeinsames Fastenessen / Besuch der Sonderausstellung „Zeugnisse der Volksfrömmigkeit“ im Kreismuseum Walderbach, Führung Bärbel Kleindorfer-Marx / Besichtigung von Schloß Loifling, Führung 1. Bürgermeister Günther Pongratz / Lichtbildervortrag „Archäologische Funde des 15. bis 18. Jahrhunderts auf Schloß Thierstein, Referent Maximilian Heimler / Durchsiebung des Fehlbodens im ersten Obergeschoß des historischen Armenhauses / Besuch des Jagdmuseums Falkenstein „Die Flußperlmuschel, gefährdete Schönheit aus bayerischen Gewässern“, Führung Bärbel Kleindorfer-Marx / Besuch der Sonderausstellung „Barocker Gemäldezyklus“ im Kreismuseum Walderbach, Führung Bärbel Kleindorfer-Marx und Architekt Siegi Wild; anschließend Symposium mit dem Arbeitskreis Heimatforschung zum Ausstellungsthema / Besuch der restaurierten Maria-Hilf-Kirche (Redemptoristenkloster) in Cham, Führung Architekt Bruno Leischik und Josef Menath / Mitgliederversammlung mit Plakettenverleihung.

Adresse: Verein der Chamer Altstadtfreunde e. V., 1. Vorsitzender Dr. Wolfgang Schoyerer, Ludwigstraße 45, 8490 Cham, Tel. 099 71/73 52 oder 73 51.

Arbeitskreis Heimatforschung im Landkreis Cham im „Kulturverein Bayerischer Wald“

Die Idee zum *Arbeitskreis Heimatforschung* kam von einem Lehrer und einem Pfarrer. Am 23. Februar 1983 trafen sich sieben „Heimatgeschichtler“ aus dem Altlandkreis Kötzing. Als Hauptziel setzten sie sich die Herausgabe von „Geschichtlichen Beiträgen“ – in der Erkenntnis, daß viele Forschungen ohne Veröffentlichung in Buchform den Zeitgenossen und der Nachwelt unbekannt blieben. Darüber hinaus wecken solche Beiträge bei den Zeitgenossen Interesse für Heimat und Heimatgeschichte.

Schnell weitete sich der Kreis über den Altlandkreis Kötzing hinaus in Richtung Cham und Waldmünchen. Unsere Mitglieder und Mitarbeiter kommen sogar aus dem Raum Regensburg und Ingolstadt. Der Arbeitskreis trifft sich alle zwei Monate zum Gedankenaustausch, zu Exkursionen, Vorträgen u. a.

Im November 1983 erfolgte der *Anschluß an den „Kulturverein Bayerischer Wald“*. Am 29. März 1984 konnte im Landratsamt Cham der erste Band der „*Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham*“ mit 11 Abhandlungen auf 194 Seiten erscheinen, so zur „Cella“ und den Hofmarksfreiherrn von Chamminster, den Anfängen der Hohenwarths, der Pfarrkirche in Neukirchen b. Hl. Blut, das Prager- und Augustinerkindl, die Wallfahrt Schönbuch bei Kötzing, Böhmisches Gnadenbilder der Schmerzhafte Mutter in Bachmeierholz und Kolmstein, den Pandurenführer von der Trenck, den französischen Marschall Graf von Luckner, den Kirchenmaler Georg Halter und die Maler- und Bildhauerfamilien Stoiber in Haibühl.

Auch in den folgenden Jahren wurde jeweils regelmäßig ein Jahresband der „*Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham*“ vorgelegt. Band 5 (1988) bietet Aufsätze zu Haidstein, die Püdensdorf, die Juden im mittelalterlichen Cham, den historischen Steinhof bei Trasching, Quartier und Verpflegung der Wallfahrer in Neukirchen b. Hl. Blut, Hohenwarth im 17. Jh., die alte „Granitz Statt Furth“ im Schwedenkrieg, die auf Leinwand gemalten Pfarrorte des Dekanats

Cham, die Perlfischerei im Regen, einen Gedenkstein der Reichenbachschen Propstei in Cham, die Schmerzhafte Muttergottes in der Spitalkirche zu Cham, den Baubestand in Arrach 1859, die Besiedlungs- und Bautätigkeit in Ottenzell, den Böhmischem Wind und darüber, wie Waldmünchen in die Weltliteratur einging.

1988 trafen sich die Arbeitskreismitglieder sechsmal, dreimal zur Vorbereitung der Buchveröffentlichung. Am 11. September ließen sie sich von Dr. Berta Ritscher durch das Freilichtmuseum Neusath, Venedig-Nabburg und Perschen führen. Am 15. Oktober fand das jährliche Symposium, über den barocken Bilderzyklus „Die Pfarrorte im Dekanat Cham“ statt.

Adresse: Arbeitskreis Heimatforschung im Landkreis Cham, Sprecher Max Heitzer, Haibühl, Kirchenstraße 27, 8491 Arrach.

EBNATH

Otnant-Gesellschaft für Geschichte und Kultur in Ostfranken und Nordbayern

Am 8. April 1988 wurde in Ebnath die *Otnant-Gesellschaft* gegründet mit dem Ziel der weiteren Erforschung der Kontaktzone zwischen den historischen Räumen Nordgau und Radenzgau, Egerland und Regnitzland, zwischen der Markgrafschaft Brandenburg – Kulmbach – Bayreuth und der Kurpfalz in Bayern, der Oberpfalz oder der Jungen Pfalz.

Otnant – der Name ist Programm. 1061 wurde dem als Forchheimer Pilatus in die Geschichtssage eingegangenen Ministerialen Otnant von der Kaiser-Mutter Agnes Land geschenkt, das an der „krummen Naab“ lag, an der Fichtelnaab also. Diese Schenkung kennzeichnet den Beginn der zweiten, der bevölkerungsmächtigen Siedlungswelle des Mittelalters, die den Waldgebirgen hier ihr Gepräge gegeben hat.

Der Name Otnant steht für Rodung und Besiedlung, steht für Kultur und für Herrschaft: also für Geschichte. Das Werden und die Ausformung der Grundherrschaften, des flachen Landes, haben in der Arbeit dieser Otnant-Gesellschaft sicher Vorrang vor den Städten.

Land – dazu gehören neben den bäuerlichen Untertanen der fürstlichen Territorialherrschaften die der adeligen Grundherren, dazu gehören die unzüftigen Handwerker ebenso wie die Zeidler, Holzhauer und Kohlenbrenner in den Wäldern, und dazu gehören vor allem in diesen Landschaften auch Bergleute, Erzschnelzer und Hammerschmiede.

Viele örtliche und überörtliche heimat- und naturkundliche Vereine haben sich verdient gemacht um die Erforschung dieser Gegenden, die keine Knotenpunkte der Entwicklung, dafür aber wichtige Durchzugslandschaften waren. Die Otnant-Gesellschaft will nicht in Konkurrenz zu ihnen treten, sondern ihre Arbeit ergänzen. Schwerpunkt soll dabei die Auswertung des noch immer fast unerschöpflichen Archivmaterials sein. Die Ergebnisse der Forschung werden in Buchreihen, den „*Hirschberg-Schriften*“ veröffentlicht. Der erste Band wurde im Oktober 1988 vorgestellt, die Detailstudie des Franz Günther Schäfer über das Hammerwerk Selingau. (152 Seiten, versch. Abbildungen, 25,- DM, Buchhandlung und Verlag Bothner, Pressath). Für das Jahr 1989 ist ein Band über Forst und Wald zwischen Ochsenkopf und Kösseine in Vorbereitung.

Die Zahl der Gründungsmitglieder betrug 18, inzwischen hat die Mitgliederzahl 50 Personen und Körperschaften erreicht.

Der Jahresbeitrag für Erwachsene beträgt 20,- DM, für Ehepaare 30,- DM, für Schüler und Studenten 10,- DM, für juristische Personen 100,- DM.

1. Vorsitzender der Otnant-Gesellschaft ist Dr. Bernd Thieser, Historiker, 2. Vorsitzender Siegfried Pöllath, Betriebswirt.

Vereinsanschrift: Otnant-Gesellschaft für Geschichte und Kultur in Ostfranken und Nordbayern e. V. (z. H. Dr. Bernd Thieser), Oberölbühl 5, 8591 Brand/Opf., Tel. 092 36 / 1422.

Heimatverein Eschenbach e.V.

Der Heimatverein Eschenbach e.V. hat im Verlauf seines Bestehens zweimal seinen Namen und damit auch sein Programm gewechselt. Gegründet wurde der Verein etwa 1901 als „*Verschönerungsverein*“, der sich besonders der Pflege des Ortsbildes, der Errichtung und Betreuung eines Freibades am Eschenbacher Rußweiher, sowie der Erhaltung von Wanderwegen widmete. Vorstände waren zu dieser Zeit vor allem die leitenden Beamten der Eschenbacher Behörden, etwa Bezirksamtsmänner, ein Vorstand des Amtsgerichts, längere Zeit auch der katholische Stadtpfarrer und Dechant Fertsch. Ein vorläufiges Ende nahmen diese Aktivitäten Anfang der Dreißiger Jahre, als der Verein wegen des defizitären Rußweiherbades in finanzielle Schwierigkeiten geriet und die Stadt Eschenbach diese Einrichtung übernehmen mußte. Hinzu kam die Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten, die das Vereinsleben in Eschenbach abseits der NS-Verbände einschlafen ließen. 1949 wurde ein Neuanfang unter der Bezeichnung „*Heimat- und Fremdenverkehrsverein*“ gemacht. Das Hauptaugenmerk der Vereinsarbeit lag bis in die sechziger Jahre auf der Förderung des Fremdenverkehrs. In enger Zusammenarbeit mit der Stadt Eschenbach, die Eschenbach und seine Seenplatte in der Umgebung besonders bei Berliner Urlaubern bekannt machte, betätigte sich der Verein als „Verkehrsverein“, der Badeanstalt und Wanderwege mit unterhalten half, Quartiere für Urlaubsgäste vermittelte, Faltprospekte herausgab. Daneben gab es aber erste Anfänge heimatpflegerischer Tätigkeiten: Brauchtumspflege, Musikabende, Kunstausstellungen, erste Anläufe zur Einrichtung eines Heimatmuseums. Nachdem der Fremdenverkehr wegen des Schießlärms vom nahen Truppenübungsplatz Grafenwöhr immer mehr zurückging, wurde 1961 durch eine Satzungsänderung der Verein umbenannt in „*Heimatverein Eschenbach e.V.*“. Erster Vereinszweck wurde nun die Pflege des Heimatgedankens.

Seit 1976, als junge Kräfte in den Verein eintraten, wird intensiv heimatkundlich gearbeitet. Eine erneute Satzungsänderung tilgte die Förderung des Fremdenverkehrs als Vereinszweck und stellte die Erhaltung und Förderung des Heimatgedankens, die Erforschung der Heimatgeschichte, die Erhaltung von Brauchtum, Kunst- und Baudenkmälern, sowie die Förderung von heimischen Künstlern ganz in den Mittelpunkt des Vereinsinteresses. Inzwischen wurde ein umfangreiches *Archiv für Schrift- und Bilddokumente* aufgebaut. In zahlreichen Veranstaltungen wurde die heimische Volksmusik, der Oberpfälzer Volkstanz, sowie Mundartdichtung einer breiten Öffentlichkeit nahegebracht. Kunstausstellungen mit heimischen Malern und Bildhauern, historische Ausstellungen zu Einzelaspekten der Geschichte der Stadt Eschenbach und vor allem zur Geschichte des Klosters Speinshart, sowie eine kritische Bestandsaufnahme des Bauens und Bewahrens auf dem Lande fanden großen Publikumszuspruch. Wichtige Arbeit verrichten einige Heimatforscher in Archiven und bei Video- und Tonbandinterviews mit älteren Mitbürgern. Alte Handwerkstechniken wurden durch Vorführungen und Sicherung von Werkzeug und anderem Material von historischem Wert dokumentiert.

Die Ergebnisse unserer Heimatforschung wurden in zahlreichen Veröffentlichungen vorgestellt. Seit 1978 erscheint jährlich unsere *Schriftenreihe „Heimat Eschenbach“* (inzwischen 11 Jahrgänge) mit Aufsätzen zur Heimatkunde und Geschichtsforschung. Das Heft 1988 enthält folgende Beiträge: Ott, Johann, Eschenbacher Blech und Speinsharter Eisen / Mörtl, Adolf, Die Speinsharter Ökonomiebetriebe im 17. und 18. Jahrhundert (Teil II) / Ott, Johann, Wie Eschenbach wieder katholisch gemacht wurde / derselbe, über das Eschenbacher Gefängnis / Fischer, Hermann und Wohnhaas, Theodor, Historische Orgeln im Eschenbacher Land (Teil III). Die ehemalige Friedrich-Specht-Orgel von Schlammersdorf / Schuster, P. Benedikt, Kapellen in der Pfarrei Speinshart / Gottwalt, Markus, Die alte und die neue Haarkapelle / Schmitz, Klaus, Die Gerichtsbarkeit in Eschenbach i. d. OPf. im 19. und 20. Jahrhundert / Pühl, Karl, Die Aussichtstürme auf dem Rauhen Kulm / Keck, Karlheinz und Thurn, Bernd, Münchsreuth – ein heimatkundlicher Dorfspaziergang / Chronik des Heimatvereins Eschenbach e.V. 1987/88, 64 S., DM 6,-. Die früheren Bände von „Heimat Eschenbach“ sind zu Preisen zwischen DM 4,- bis DM 6,- in Restbeständen lieferbar.

Desweiteren wurde eine Reihe abgeschlossener „*Heimatgeschichtliche Beiträge über die Stadt Eschenbach i. d. OPF.*“ veröffentlicht:

Groskopf, Johann, Eschenbach. Stadt in der Oberpfalz. Faksimileausgabe eines Manuskriptes von 1844/45 mit einem Beitrag über den Autor (Band I); Was Großmutter und Großvater erzählen. Eschenbacher Schüler schreiben über die Erzählungen ihrer Großeltern (Band II); Stöckl, Alfred, Die Post in Stadt Eschenbach (Band III). Sie sind ebenso wie das Heimatbuch „Eschenbach und Speinshart. Eine Chronik in alten Bildern“ von Bernd Thurn, Karlheinz Keck u. Alfred Stöckl und die MC „Sua woas föia“, Mundartverse von Franz Streit und Musikstückeln von der Eschenbacher Stubnmusi über die Vereinsadresse zu beziehen. Mitglieder des Heimatvereins Eschenbach e. V. (z. Z. ca. 300) bekommen das Jahreshft „Heimat Eschenbach“ zugesandt.

Für 1989 ist die Herausgabe einer Dokumentation über die Eschenbacher Altstadtanierung und ihre heimatkundlichen Grundlagen geplant. Desweiteren wird der Heimatverein u. a. eine musikalische Serenade in einem Hinterhof der Altstadt und einen histor. Weihnachtsmarkt veranstalten, die Sanierung von Marterln betreiben und verstärkt am Ausbau seines Archivs arbeiten.

Adresse: Heimatverein Eschenbach e. V., Vorsitzender Karlheinz Keck, Karlsplatz 32, 8489 Eschenbach.

FURTH i. WALD

Historischer Verein Furth i. Wald und Umgebung e. V.

Der „*Historische Verein Furth i. Wald und Umgebung e. V.*“ wurde am 11. März 1985 aus der Taufe gehoben. Hervorgegangen ist der Verein aus einem „*Arbeitskreis Heimatforschung*“, der 1976 unter der Trägerschaft der Volkshochschule ins Leben gerufen worden war. Nach Jahren der Aufbauarbeit haben sich die Mitglieder dieses Arbeitskreises geeinigt, den Arbeitskreis auf die Basis eines rechtlich selbständigen und eingetragenen Vereins zu stellen. Damit wurde auch an die Tradition des ersten Historischen Vereins in Furth i. Wald angeknüpft, der bereits von 1920 bis 1933 wirkte.

Zweck des Vereins ist die Erforschung von Geschichte und Kultur der Grenzstadt Furth i. Wald und ihres Umlandes unter Berücksichtigung der Lage am bayerisch-böhmischen Landestor. Ferner ist beabsichtigt die Stärkung des Geschichtsbewußtseins in der Bevölkerung durch Herausgabe von Jahrbüchern, durch Vorträge, Führungen und sonstige Veranstaltungen. Letztlich pifpelt die Arbeit auch in der Heimat- und Denkmalpflege.

Der Verein zählt derzeit knapp 50 Mitglieder. Der Jahresbeitrag beträgt 50 DM. Bisher wurden drei Jahrbücher publiziert, nämlich 1982, 1986 und 1988. Für 1989 ist wiederum die Herausgabe eines Jahrbuches geplant. Der Preis für ein Jahrbuch ist im Mitgliedsbeitrag nicht enthalten.

Das Jahrbuch 1988 enthält Beiträge mit folgenden Titeln:

„Wortlaut der Stadterhebungsurkunde wirft Fragen zur Datierung auf / Landestormuseum beherbergt Schalenstein aus dem Spätmittelalter / Entwicklung von Schloß und Stadt Furth im Wald / Die Glocke im Dachreiter der Leonhardikapelle Furth im Wald / Furth im Wald und der bayerische Salzhandel / Die alte „Granitz Statt Furth“ im Schwedenkrieg / Anfänge einer Einsiedelei am Blätterberg bei Furth im Wald / Verschollene Grabsteine aus dem Bereich der alten Further Pfarrkirche / Tradition des Leonhardirittes in Furth im Wald / Der Pfarrer von Eschlkam Dr. theol. Jacob Miedaner: Ein geschickter Optiker / Beziehungen zwischen der Stadt Taus im Kronlande Böhmen und der Bayerischen Grenzstadt Furth im Wald anhand von Grenzverhandlungen / Ortsschule Furth im Schuljahr 1814/15 / Das „Adam- und Eva-Spiel“ / Adelbert von Müller und sein Dingolfinger Vermächtnis / Der ehemalige „Gasthof Wutzmühle“ / Fremd-, Feind- und Zerrbilder in der bayerisch-böhmischen Nachbarschaft / Aloys Fischer / 90 Jahre St. Vincentius-Verein e. V. Furth im Wald / Das Zeitungswesen in Furth im Wald / Bischofsteinitz unter den Prager Bischöfen und Erzbischöfen 973–1421 / Bischofsteinitz unter den königlichen Burggrafen / Bischofsteinitzer Stadtwappen / Aus der Geschichte unserer Heimatkreisstadt Bischofsteinitz“.

Darüberhinaus engagiert sich der Verein auch bei der Einrichtung und Betreuung des *Landestormuseums in Furth i. Wald* sowie bei der Organisation von Ausstellungen, welche mehrmals pro Jahr im Alten Rathaus stattfinden.

Der Vorstand des Vereins setzt sich zusammen aus 1. und 2. Vorsitzenden, dem Geschäfts- oder Schriftführer sowie dem Schatzmeister. Letztlich wirken noch zwei Kassenprüfer. Den Vorsitz hat zur Zeit Herr Hauptlehrer a. D. Georg Hackl inne. Sein Stellvertreter ist Architekt Siegi Wild. Die Geschäfts- und Schriftführung obliegt Archivar Werner Perlinger. Schatzmeister ist Verwaltungsoberinspektor Peter Ochsenmeier. Als Kassenprüfer wirken Arnold Würz, Pensionär, und Robert Koch, Posthauptsekretär.

Geschäftsanschrift: Historischer Verein Furth i. Wald und Umgebung e. V., Burgstraße 1, 8492 Furth i. Wald.

GRAFENWÖHR

Heimatverein Grafenwöhr e. V.

Am 19. Juni 1892 wurde durch den Lehrer Johann Effenkammer der „*Verschönerungsverein Grafenwöhr*“ ins Leben gerufen. Als ausschließliche Zweckaufgabe des Vereins wurde damals die „*Verschönerung von Grafenwöhr und Umgebung*“ herausgestellt. Baumpflanzungen und Wegebauten auf dem im Westen des Altstadtkerns Grafenwöhr gelegenen Annaberg (Kalvarienberg) wurde wegen des Lourdesgrottenbaues 1894 als erste größere Maßnahme durchgeführt. Um 1900 pflanzte der Verein die ersten Bäume auch im Ortsbereich. Leider erlahmte in den nachfolgenden Jahren das Interesse und der Arbeitseifer.

Wagnermeister Andreas Hofmann und Brauereibesitzer Florian Göppel griffen in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg den Verschönerungsgedanken wieder auf. So wurde am Annaberg ein Birkenhain angepflanzt und im Ortsbereich wurden Gehwege geschaffen. In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg stieß zu den beiden Idealisten noch Hans Siller. Auf die Ideen und den Arbeitseifer dieser drei Männer geht die Errichtung eines Fest- und Feierplatzes auf dem Schönberg zurück. Zunächst dachte man nur an eine würdige Stätte, um Johanni- bzw. Sonnwendfeiern abhalten zu können. Der aufgelöste Sandsteinbruch veranlaßte Hans Siller, eine Naturbühne zu planen und dann auch zu errichten. Mit dem Schauspiel von Hans Kyser „*Es brennt an der Grenze*“ – gespielt von der Bayerischen Landesbühne, die auch die Vorstellungen auf der Luisenburgbühne Wunsiedel bestritt, – wurde am 13. Juni 1933 die Naturbühne auf dem Schönberg feierlich ihrer Bestimmung übergeben.

Im erhöhten Maße besann man sich in den Zwanziger Jahren auf die inneren Werte von Heimat und Volkstum und auf den Gehalt von bodenständiger Kultur. Oberlehrer Hermann Schenkl als geistiger Urheber für die Errichtung eines *Heimtmuseums* und Andreas Hofmann mit seiner intensiven Sammeltätigkeit schufen die Voraussetzungen, daß dann am 1. Mai 1932 im 1559 erbauten „*Alten Pfarrhof*“ das Museumsgut der breiten Bevölkerung zugänglich gemacht werden konnte.

Durch die Erweiterung des Aufgabengebietes erhielt der Verein 1930 den Namen „*Heimat- und Verschönerungsverein Grafenwöhr*“. In der Generalversammlung vom 27. März 1932 wurde die Umbenennung in „*Heimatverein Grafenwöhr*“ vorgenommen. Im Zuge der „*Gleichschaltung*“ der Vereine führte der Vereinsvorsitzende die Bezeichnung „*Führer*“. Da die Vereinsführung kaum Eigeninitiativen entwickeln konnte – die Vereinsgeschäfte wurden hauptsächlich vom Bürgermeister bestimmt und auch geführt –, wurde am 24. November 1938 der *Heimatverein aufgelöst*.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde am 13. Nov. 1949 der *Heimatverein wiedergegründet*. Als erster Vorsitzender fungierte Metzgermeister Andreas Grafberger. Ihm folgte 1953 Schneidermeister Anton Peter, der dieses Amt bis zu seinem Tode 1984 innehatte.

Beim Bombenangriff auf Grafenwöhr am 8. April 1945 gingen große Teile des Museumsgutes verloren. Andreas Hofmann und die beiden Lehrer Josef Richter und Dominikus Kneidl begannen 1952/53 mit der Sichtung, Registrierung und Neuordnung der noch vorhandenen Schätze,

welche inzwischen in dem 1532 errichteten „Zehentkasten“ eingelagert waren. In der Folgezeit wurde dann durch einen Arbeitskreis unter der tatkräftigen Mitwirkung des Vorsitzenden Anton Peter das *Heimatmuseum im Kastenhaus* neu gestaltet und am 15. Juli 1956 eröffnet. In fünf Stockwerken konnten ca. 3000 sehenswerte und lehrreiche Exponate bewundert werden. Die Ausstellungsstücke aus dem Handwerk, der Landwirtschaft und die heimatischen Kunstschätze vermittelten ein lebendiges Bild vergangener Epochen. Von großem Interesse für die auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr übenden Soldaten war auch eine wehrkundliche Sammlung, welche Werner Stich aus Weiden als Leihgabe zur Verfügung stellte.

Auf dem Schönberg wurden in den ersten Nachkriegsjahren auch wieder Theatervorführungen angeboten. Als bedeutendes Schauspiel muß „Die Räuber“ von Friedrich Schiller genannt werden. Das alljährliche Heimatfest lockt die Besucher aus nah und fern. Seit den 70er Jahren kümmert sich Walter Birke um den Baumbestand und den Wegebau auf dem Schönberg.

Mit dem Tode Dominikus Kneidl's im Jahre 1983 und Anton Peter's und Josef Richter's im darauffolgenden Jahr verlor der Heimatverein Grafenwöhr bedeutende Streiter für den Heimatgedanken und den Erhalt des kulturellen Erbes. Gerade zu dieser Zeit schickte sich nämlich der Verein an, das übergroße Museumsgut zu entzerren und in einer neu zu schaffenden Ausstellungshalle unterzubringen. Die Stadt Grafenwöhr folgte den Vorschlägen des Heimatvereins, errichtete dieses Gebäude und ist nun auch dabei, das Kastenhaus sowie das „Torschusterhaus“, welche in einem einheitlichen Museumskomplex eingebunden werden sollen, mit über 3,5 Mill. DM zu restaurieren.

Die am 8. April 1984 um Sonderschulrektor Werner Biersack als 1. Vorsitzenden gewählte neue Vorstandschaft konnte in Zusammenarbeit mit dem Nationalmuseum München, Abteilung Nichtstaatliche Museen, ein neues Konzept für das „1. Oberpfälzer Kultur- und Militär-museum, Grafenwöhr“ entwerfen. In Anlehnung an die geschichtliche Entwicklung des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr (errichtet 1910) wird in der *neugebauten Ausstellungshalle* der militärische Bereich mit einer umfangreichen Uniformensammlung im Juni 1989 eröffnet. Der Kultursektor des Museums kann erst der Bevölkerung zugänglich gemacht werden, wenn die umfangreichen Baumaßnahmen im Kastenhaus abgeschlossen sein werden.

Neben dieser Museumsarbeit veranstaltet der Heimatverein im Hof des Kastenhauses alljährlich ein Backofenfest, bei dem u. a. frische Brotkuchen zum Verkauf kommen. Am Schönberg findet jedes Jahr im Juli das Heimatfest statt. Ein Anliegen war es auch, die Naturbühne wieder ihrer ursprünglichen Bedeutung zuzuführen. Der Vorstandschaft ist es gelungen, seit 1985 die Schauspielgruppe des Gymnasiums Eschenbach für ernste Aufführungen zu gewinnen, während die Kath. Theatergruppe Grafenwöhr um Wolfgang Bräutigam mit deftigen Bauernstücken die Besucher auf den Schönberg lockt. An *Publikationen* gab der Heimatverein Grafenwöhr 1961 zur 600Jahrfeier der Stadterhebung die „Geschichte der Stadt Grafenwöhr“ von H. Schenkl und Jos. Richter heraus. 1981 wurde vom Verein das Buch „Grafenwöhr – wie es war“ von D. Kneidl verlegt. Verschiedene geschichtliche Artikel verfaßte Werner Biersack, welche im Stadtanzeiger, einem Mitteilungsblatt des Stadtverbandes Grafenwöhr, veröffentlicht wurden.

Im Jahre 1988 gab sich der Heimatverein Grafenwöhr eine neue Satzung. Im § 2 wird der Zweck des Heimatvereins mit der Pflege alten Kulturgutes, Förderung der Umwelt, des Landschafts- und Denkmalschutzes umschrieben. Durch intensive Werbung hat der Verein nun ca. 550 Mitglieder, die „600er Marke“ wird für die nächsten Jahre angepeilt. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 18,- DM/Jahr. Von den meisten Mitgliedern wird jedoch freiwillig ein höherer Beitrag entrichtet.

Anschrift: „Heimatverein Grafenwöhr e.V.“ Werner Biersack 1. Vorsitzender, Schönwerthstraße 4, 8484 Grafenwöhr, Tel. 09641 / 511.

Heimatkundlicher Arbeits- und Förderkreis Kemnath und Umgebung e. V.

Die Gründung des *Heimatkundlichen Arbeits- und Förderkreises Kemnath und Umgebung e. V.* (= HAK) geht auf das Jahr 1979 zurück, als sich heimatkundlich interessierte Bürger der Tatsache bewußt waren, daß es im Kemnather Raum keine Organisation gibt, die sich planmäßig mit der örtlichen Geschichte befaßt. Konkreter Anlaß waren die Erforschung des Werkes und Lebens des in Kulmain geborenen Komponisten *Martin Vogt* einerseits und die Vorbereitungen der 975-Jahrfeier der Stadt Kemnath im Jahre 1983 andererseits.

Der Zweck des Vereines wird im § 2 der Satzung wie folgt definiert:

„Der Verein hat den Zweck, die natürliche und geschichtlich gewordene Eigenart unserer Heimat in Zusammenarbeit mit den Behörden und den auf diesem Gebiet tätigen Vereinen zu schützen und zu pflegen.

Seine Aufgabe erfüllt der Verein durch Vorträge, Sammlung, Auswertung und Veröffentlichung von Material aus den verschiedenen Gebieten der Heimat- und Volkskunde.

Er nimmt öffentlich Stellung zu Fragen der Heimat- und Denkmalpflege ...“

Erstmals trat der HAK mit einer *Bilderausstellung* im November 1980 an die Öffentlichkeit, bei der neben Reproduktionen alter Fotografien aus Kemnath und Umgebung auch Werke des Künstlers Gottlieb Scharff zu sehen waren, der in seinen Zeichnungen und Aquarellen das Kemnath der 30er Jahre festgehalten hat. Diese Ausstellung (es folgten zwei weitere in den Jahren 1983 und 1986), zu der über 3000 Besucher kamen, spornete viele Mitbürger zur Mitarbeit im HAK an, so daß sich eine rasche Mitgliederentwicklung einstellte und der HAK mit seinen über 400 Mitgliedern zum zweitstärksten Verein in Kemnath wurde. Der Mitgliedsbeitrag liegt z. Z. bei DM 12,- jährlich; Ehepartner von Mitgliedern zahlen DM 6,- und die Jugendlichen der Volkstanzgruppe sind beitragsfrei.

Engagement und Idealismus führten bald zur Verwirklichung weiterer Ziele der Vereinsatzung: Es kam zur Gründung einer Volkstanzgruppe für Jugendliche, deren Auftritte bereits fester Bestandteil örtlicher Veranstaltungen sind und die auch wieder den Brauch des Tanzes um den Maibaum aufleben ließ. Mit der Veröffentlichung der Vereinsschrift *Kemnather Heimatbote 1981 ff.* schuf der HAK ein Forum für Geschichten und Geschichtliches der engen und weiteren Umgebung. Der *Kemnather Heimatbote* erscheint als Jahresschrift in einem Umfang von ca. 70 Seiten und enthält pro Jahrgang ca. 20 Beiträge zu den Themenkreisen *Streiflichter aus der Vergangenheit*, *Kurzberichte aus der Geschichte* und *Aus dem Tagebuch des Chronisten*. Die bisher erschienen Ausgaben der Jahrgänge 1981 mit 1987 sind bereits vergriffen; die Ausgabe 1988 wird im März 1989 in einer Auflage von 700 Exemplaren erscheinen. Sie wird den Mitgliedern zum Preis von DM 6,- zugestellt, ist jedoch auch im örtlichen Buchhandel erhältlich. Daneben erscheinen pro Jahr etwa 3 Rundschreiben an die Mitglieder, in denen auf Wissenswertes und Veranstaltungen des HAK hingewiesen wird.

Ein weiterer ständiger Kontaktpunkt zur Öffentlichkeit ist das *Kemnather Heimatmuseum*. Es wurde von Mitgliedern des HAK in der renovierten Fronfeste eingerichtet und konnte im Mai 1984 eröffnet werden. Urzelle des Museums ist die Würdigung der Arbeit des ehemaligen Armaturenwerkes Fortschau (Ortsteil von Kemnath), wo bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Handfeuerwaffen der Bayerischen Armee gefertigt wurden. Daneben werden Bilder und Dokumente zur Geschichte gezeigt sowie Einblicke in die Lebensweise unserer Vorfahren vermittelt. Im viertel- bis halbjährlichen Turnus werden Sonderausstellungen organisiert, bei denen Privatsammlungen von Mitbürgern oder allgemein interessierende Themen dargeboten werden. Geöffnet ist das Museum bei freiem Eintritt jeweils am ersten Sonntag im Monat in der Zeit von 10.00 bis 12.00 Uhr; für angemeldete Besuchergruppen werden jedoch auch Sonderführungen durchgeführt (Telefonische Anmeldung unter 09642-1333). Für das Frühjahr 1989 ist die Einrichtung einer ständigen dokumentarischen Ausstellung zur *Kemnather Passion*, einer im Fünfjahresrhythmus aufgeführten Laiendarstellung des Leidens Jesu, geplant. Besonders beliebt ist der Museumsbesuch bei Klassentreffen ehemaliger Schulklassen, seien es

nun die Jahrgänge der Volksschule oder der Realschule. Daneben ist es auch ein Anliegen des HAK, Geschichts- und Heimatbewußtsein bei Schulkindern zu wecken, was in Form von klassenweisen Museumsbesuchen, aber auch von Quiz-Veranstaltungen wie einer Stadt-Rallye erfolgt.

Daneben beteiligt sich der HAK in einer Vielzahl von Einzelaktionen am gesellschaftlichen Leben der Stadt und der umliegenden Gemeinden, worunter u. a. zu nennen wären: Hutzabende mit Gesangs-, Gedicht- oder auch Wortvorträgen, Gesangs- und Brauchtumsveranstaltungen, Unterstützung von Vereinen mit Dokumentations- und Ausstellungsmaterialien, Archivierung und Restaurierung von Kleindenkmälern, Unterstützung der Behörden bei der Ergründung historischer Fakten, Organisation von Konzerten usw.

Für das Jahr 1989 sind u. a. folgende Aktivitäten vorgesehen: Beteiligung an der Ausstellung Mittelalter in Ostbayern, Mitgestaltung der Kemnather Gewerbeausstellung, Organisation einer Kunstausstellung über die Allerheiligen-Feiertage.

Anschrift: 1. Vorsitzender Herbert Fischer, Kulmstraße 4, 8584 Kemnath-Stadt.
Tel.: 09642 / 1234

NABBURG

Forum Nabburg e. V.

Das Gründungsjahr des *Forum Nabburg e. V.* war 1978.

Zwei altstädtische Probleme führten zur Gründung des Vereins. Dies war die vorgesehene Beseitigung eines alten Hauses, des sogenannten Leingärtnerhauses, zur Parkplatzerweiterung und die Schaffung eines gefahrlosen Fußweges in der Oberen Stadt. Nach der Gründung wurden die Ziele weiter gefaßt. Es sollte vertieft die Förderung der Stadtplanung und Stadtentwicklung verfolgt werden.

Es wurden Arbeitsgruppen gebildet, die sich schwerpunktmäßig mit einem Altstadtproblem zu befassen haben. Durch Gestaltungs- und Nutzungsvorschläge, Feldarbeit, Statistiken, Überzeugung von Politikern, Unternehmern und Privatleuten ist es dem Forum Nabburg mehrmals gelungen, Zielsetzungen zu verändern und das Augenmerk verstärkt auf die Altstadt zu lenken. Dies konnte trotz heftiger Diskussionen bisher stets erreicht werden, ohne Feindschaften entstehen zu lassen.

Die Mitgliederzahl pendelte sich nach ca. 2 Jahren auf ungefähr 130 Mitglieder ein. Die freiwillige Jahresspende jedes Mitglieds beträgt seit der Gründung 10,- DM.

Großes Anliegen des Vereins war immer die Dokumentation des Nabburger Lebens, sei es aus der Historie oder der Gegenwart. Dazu veröffentlicht ein eigener Arbeitskreis jährlich eine *Schrift* mit dem Titel „*Heimat Nabburg*“ in einer Auflage von 700 Stück, in der auch jederzeit Beiträge von Nichtmitgliedern aufgenommen werden. Die *Schrift* hat jeweils einen Umfang von ungefähr 70 Seiten und kostet zur Zeit 7,- DM. 1989 erscheint der Jubiläumsband Nr. 10. Im letzten Heft finden sich folgende Beiträge:

Der Flußspatbergbau – Das Nabburger Orgelmacherhaus – Leben und Arbeiten unserer Vorfahren – Siedlungsfunde der mittleren Bronzezeit – Die Geschichte einer Nabburger Mühle – Ein ehemaliges Nabburger Wirtshaus – Betrachtungen zu einer Kunstausstellung – Veränderungen im Stadtbild von Nabburg.

Besonderen Wert legt das Forum Nabburg auf eine Stadtsanierung, die sich nicht nur auf die Erhaltung und Sanierung von Denkmälern und Bausubstanz erstreckt. In manchen Städten muß man leider mit ansehen, wie sich dort Architekten, Ingenieure, Politiker und Sanierer auf die Altstadt stürzen und eine in dieser Komposition nie gewesene Stadt schaffen.

Wer schützt uns vor den vielen kleinen „Klennes“ unseres Jahrhunderts? Wie werden solche Städte aussehen, wenn die ersten Sprossenfenster vermodern? Das Forum Nabburg versucht in der Bevölkerung Denkanstöße auszulösen, in der Altstadt die Sanierung voranzutreiben und daneben moderne Architektur zu ermöglichen, um nicht einen Puppenstubencharakter entstehen zu lassen, wie man ihn mancherorts bereits vorfindet. Durch Veranstaltungen verschiedenster

Art sollen in dieser Richtung alle Bevölkerungsgruppen angesprochen werden. Bei den Veranstaltungen wird stets durch Gespräch oder Bild der Bürger auf die Altstadt aufmerksam gemacht. Er wird aufgefordert, für die Altstadtprobleme Lösungen zu finden, und Lösungsvorschläge werden Fachleuten zur Begutachtung vorgelegt. Darüberhinaus wird versucht die Stadtverwaltung zu aktivieren und so die Stadt weiter zu entwickeln.

Ein Beispiel ist die jährliche dreitägige Öffnung eines Altstadtgartens, bei dem es nicht um die übliche Gewinnmaximierung geht. Kinder erhalten z. B. Limonade kostenlos. Mitglieder des Forums arbeiten ohne Verdienst und informieren die Gäste über Altstadtprobleme. Von den Wirten wird die Veranstaltung nicht als Konkurrenz, sondern als weitere Attraktivität der Altstadt gesehen. Der trotzdem vorhandene Gewinn wird der Stadt zur Verfügung gestellt.

Anschrift: Forum Nabburg e. V., 1. Vorsitzender Mauritius Lohmann, Pfandelstraße 3, 8470 Nabburg.

NEUMARKT i. d. OPF.

Historischer Verein für Neumarkt i. d. OPf. und Umgebung, e. V.

Er wurde *gegründet* am 14. September 1904 und wenige Tage danach beim Amtsgericht Neumarkt ins Vereinsregister eingetragen. Noch im Gründungsjahr traten 262 Personen als Mitglieder dem Verein bei. Laut Satzung stellte sich der junge Verein die Aufgabe, „den historischen Sinn in der Bevölkerung zu wecken und zu fördern“. Diesen Zweck suchte man zu erreichen durch Vorträge, durch Besichtigung historischer und kulturgeschichtlicher Objekte, durch Erwerbung und Erhaltung von Gegenständen mit historischem Wert.

Zeit seiner Gründung bestand eine enge Verbindung zwischen Stadtregierung und Verein. Bürgermeister Weißenfeld, der erste Vorsitzende, begründete es damals so: „Ein historischer Verein ist kein Vergnügungsverein. Er ist ganz entschieden etwas anderes als die Dutzende von Luxusvereinen, die oft überhaupt keinen Zweck erfüllen“. Diese enge Verbindung kam dem Verein besonders zustatten bei seinem ersten konkreten Vorhaben, der Einrichtung eines historischen Museums. Sofort nach der Gründung wurde mit der Sammlerarbeit begonnen. Von allen Seiten flossen Zuwendungen, dank des Feuereifers und der Beredsamkeit einiger führender Mitglieder. Die gesammelten Gegenstände, vom Vorsitzenden in seinem Amtszimmer inventarisiert und untergebracht, häuften sich derart schnell an, daß der Bürgermeister seinen Besuchern bald keinen Stuhl mehr anbieten konnte. Er persönlich sorgte nun dafür, daß nach dem Rathausumbau 1905–1906 in den oberen Räumen des Rathauses mehrere Säle für die Sammlungen und Abteilungen des Historischen Vereins eingerichtet wurden. Ein besonderer Markstein war der 13. Mai 1906, als durch Prinz Ludwig, dem späteren König Ludwig III., das *Museum* feierlich eröffnet wurde.

Der Verein baute auch ein eigenes *Archiv* auf. Kommunale Urkunden, Erbrechtsbriefe, Wappenbriefe, Offizierspatente, Siegel und Siegelstöcke fanden sich dort. Der Historiker Dr. Magnus Weinberg, Rabbiner der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde, unterzog sich der Mühe, die Archivalien chronologisch zu ordnen und ein entsprechendes Repertorium zu erstellen. Es wurde veröffentlicht mit jeweils kurzen Inhaltsangaben der einzelnen Schriftstücke.

Nennenswert war auch die *numismatische Abteilung* des Vereins, die zeitweise an die 2000 Münzen zählte, darunter über ein Dutzend Silbermünzen, die in der Münzstätte Neumarkt geprägt worden waren. Als Numismatiker erwarb sich Herr Apotheker Speier große Verdienste.

Die Aufwärtsentwicklung erfuhr durch den 1. Weltkrieg eine jähe Unterbrechung. Die Vereinsarbeit erlahmte, die Mitgliederbewegung war rückläufig. Im Jahre 1926 zählte der Verein nur mehr 116 Mitglieder. Das Dritte Reich brachte die Gleichschaltung der Vereine, die natürlich auch den Historischen Verein ereilte. Die NSDAP stellte die wertvollen vereinseigenen Sammlungen als „Altgut“ unter ihren Schutz. Der Zweite Weltkrieg brachte in seinen letzten Wochen die totale Vernichtung der Altstadt Neumarkt mit ihrem historischen Rathaus. Das *Museum* wurde *restlos vernichtet*. Selbst die in den Luftschutzbunker verlagerten wertvolleren

Gegenstände, darunter die reichhaltige Münzensammlung, gingen verloren, wurden Beute von Plünderern und Dieben.

Durch die Verfügungen der Militärregierung war dem Verein zunächst eine Zwangspause auferlegt. Auch ein vom Amtsgericht Neumarkt eingesetzter kommissarischer Vorstand änderte vorerst nichts daran. Erst am 19. 4. 1951 faßten sieben alte Mitglieder den Entschluß, den *Historischen Verein wieder ins Leben* zu rufen. Oberbürgermeister Betz, sowie die Bürgermeister Weidner und Romstöck traten selbst zeitweise an die Spitze des Vereins. In seiner Aktivität wurden jetzt neue Schwerpunkte gesetzt. Das Museum ging endgültig über in die Hände der Stadt. Mit zunehmender Motorisierung wurden auch historische Bildungsreisen in das Programm des Vereins hereingenommen. Ausstellungen und historische Jubiläen boten hierzu willkommene Anlässe. Auch die Vereinsbücherei wurde ausgebaut und steht den Mitgliedern kostenlos zur Verfügung.

Im Laufe der Vereinsgeschichte erschienen auch 18 Jahresberichte, allerdings in sehr unregelmäßigen Abständen; der letzte im Dezember 1988. Alle Mitglieder (derzeit 236) erhalten sie kostenlos, ebenso die Tauschpartner des Vereins. Der Mindestjahresbeitrag beträgt zur Zeit immer noch 6 DM. Daneben fließen glücklicherweise auch private und öffentliche Spenden in die Kassen des Vereins.

Die Vorstandschaft wurde letztmals am 20. 6. 1988 gewählt. Als derzeitiger Vorsitzender fungiert Hans Meier, Rektor i. R., 8430 Neumarkt i. d. OPf., Saarlandstraße 11 (Tel. 09181 / 32583).

PFREIMD

„Der Stadtturm.“ Heimatkundlicher und Historischer Arbeitskreis Pfreimd e. V.

Die Liebe zur Heimat, zur Geschichte, zum Forschen und Sammeln historischer Gegenstände führte seit 1973 einige Pfreimder Bürger zusammen, um gegenseitig Erkenntnisse auszutauschen. In den monatlichen Gesprächsrunden wurde der Entschluß gefaßt, einen heimatkundlichen und historischen Arbeitskreis ins Leben zu rufen, um die Bevölkerung von Pfreimd mehr an das historische Erbe ihrer Stadt heranzuführen.

Am Samstag, dem 27. Oktober 1984 fand abends um 19.30 Uhr im Cafe des Hotels „Wilder Mann“ die *Gründungsversammlung* statt.

Die zur Vereinsgründung im vorbereitenden Gremium tätigen Herren P. Aquilas Rohner, Dietrich Scholz, Helmut Friedl, Hans Paulus und Werner Strehl erarbeiteten eine Satzung, in welcher Zweck, Ziel und Tätigkeit des Arbeitskreises festgelegt wurde.

Zwecks des Vereins ist:

Die Erforschung der Geschichte der Stadt Pfreimd und ihrer Umgebung, sowie die Stärkung des Geschichtsbewußtseins der Bevölkerung; die Verbreitung geschichtlichen Wissens über unsere Heimat durch Veröffentlichungen, Vorträge, Ausstellungen und Führungen; der Einsatz für die Erhaltung der historischen Bausubstanz der Stadt Pfreimd und ihrer Kulturgüter für die Allgemeinheit.

Im Rahmen dieses Vereinszwecks wird angestrebt:

Gründung eines Stadtmuseums; Unterstützung und Förderung der Archivarbeit in der Gemeinde; Schaffung einer fachbezogenen Bibliothek.

Vorstand: 1. Vorsitzender Dr. Alfons Jakob; 2. Vorsitzender Hans Paulus; Schriftführer Helmut Friedl; Kassier Harald Jung; Beisitzer Hubert Amode, Hans Beer, Gerhard Laier, Barbara Ostler, Christoph Schnabel, Dietrich Scholz, Werner Strehl.

Mitglieder: 63 Personen, 1 Ehrenmitglied (Stand 1. 1. 89).

Mitgliedsbeitrag DM 28,- (jährlich, incl. Jahresschrift).

Vereinszeitschrift: Jahresschrift „*Der Stadtturm*“ mit verschiedenen Beiträgen Bd. 1/1985; Bd. 2/1986; Bd. 3/1987; Bd. 4/1988. Bandpreis DM 7,85 oder im Mitgliedsbeitrag von DM 28,- enthalten.

Der Jahresband 1988 enthält u. a. Beiträge über Ortsnamen im Landkreis Nabburg, Landgraf

Georg Ludwig von Leuchtenberg, das Pfreimder Schloß im Wandel der Jahrhunderte, das Tagebuch des Andreas Scheck, den Zehent zu Brudersdorf, die Demolierung des mittleren Thoroder Feuerwachthurmes, über Michael von Meichsner und FOX-Tönende Wochenschau.

Sonstige Publikationen: Ausstellungsführer 1/1986: Führer zu der Ausstellung „Anton Betz und sein Werk“ vom 25. 10.–2. 11. 1986 in Pfreimd. – Ausstellungsführer 2/1987: Führer zu der Ausstellung „Münzwesen der Landgrafen von Leuchtenberg“ im Rahmen der Pfreimder Fest- u. Kulturtage vom 3.–16. Juli 1987.

Aktivitäten: 1986 Ausstellung über den Pfreimder Kunstmaler Anton Betz. – 1987 Ausstellung „Münzwesen der Landgrafen von Leuchtenberg“. – Geplant 1989 Ausstellung „Pfreimd und die Leuchtenberger“. – 1990 Ausstellung „Pfarrkirche Pfreimd“.

Geschäftsanschrift: 1. Vorsitzender Dr. Alfons Jakob, Kiebitzweg 5, 8473 Pfreimd.

REGENSBURG

Arbeitskreis Schiffahrts-Museum Regensburg e.V.

Der *Arbeitskreis Schiffahrts-Museum Regensburg* wurde am 19. 1. 1979 gegründet. Ziel der Vereinsgründer war es, einen der letzten Donau-Radschlepper zu erwerben und auf ihm ein schiffahrtsgeschichtliches Museum zu eröffnen. Der Gedanke, in Regensburg ein Schiffahrtsmuseum zu schaffen, war bereits vor dem I. Weltkrieg und später dann in den Jahren um 1955 verfolgt worden. Über große Vorplanungen war man aber nie hinausgekommen. Erst unsere, für Museumsgründungen so günstige Zeit, brachte die finanziellen und sachlichen Möglichkeiten, den alten Traum zu verwirklichen.

Ziele des Vereins sind heute die technische Unterhaltung des *Museumsdampfers RUTHOF / ÉRSEKCSANÁD* und der Betrieb des darauf eingerichteten Museums. Daneben wurden *Archiv* und *Fachbibliothek* aufgebaut. Die umfangreiche Plansammlung bietet die Möglichkeit zu schiffbautechnischen Forschungen. Museum, Archiv und Bibliothek sind überwiegend technikgeschichtlich ausgerichtet.

Die Zahl der Mitglieder ist in den abgelaufenen zehn Jahren auf über 250 angestiegen. Rund 150 Mitglieder des Arbeitskreises stammen aus der Region Ostbayern, die restlichen kommen aus dem gesamten Bundesgebiet, aus Österreich und der Schweiz. Acht schiffahrtsbezogene Museen und Archive sind Mitglieder auf Gegenseitigkeit. Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit jährlich DM 60, – Pensionisten, Studenten und Schüler zahlen DM 24, – pro Jahr. Der Beitrag berechtigt zum unentgeltlichen Besuch des Museums. Dazu erhalten die Mitglieder alle Veröffentlichungen des Vereins kostenlos.

Die *Vereinszeitschrift „Rundschreiben“* erschien zuletzt im Dezember 1988 mit der Doppelnnummer 13/14. Diese Zeitschrift berichtet aus dem Vereinsleben und über die Museumsarbeit. Breiten Raum nehmen jedoch kurze Artikel zu historischen Einzelaspekten der Schifffahrt und Berichte über das heutige Schifffahrtsgeschehen im Donaauraum ein. Im Rahmen der *Schriftenreihe „Donau-Schifffahrt“* sind bisher vier Bände erschienen. Die Aufsätze des vierten Bandes zeigen besonders deutlich die Vielfalt der Möglichkeiten schiffahrtsbezogener Forschung aus Regensburger Sicht: Heinrich Wanderwitz, Der Regensburger Hafen im Mittelalter und der frühen Neuzeit; – Dirk Götschmann, Die Vilsschifffahrt; – Edith Benner / Norbert Hirschmann, Regensburg – eine Drehscheibe des Eisenhandels; – Otto Rathmayer, Die Königlich Bayerische Donau-Dampfschifffahrt 1846–1862; – Eva Maria Hammer, Die Holztrift und Flößerei auf dem Regen; – Rainer Ehm, Nie gebaut: Der „Henkel-Hafen“ bei Regensburg-Kreuzhof; – Julius Hofmann, Donauschifffahrt in alten Darstellungen.

Natürlich soll 1989 das zehnjährige Bestehen des Arbeitskreises angemessen gefeiert werden: „Donau-Schifffahrt“ Band 5 wird sich mit der Geschichte des Bayerischen Lloyd befassen. Am ersten Septemberwochenende wird eine Reihe von Fachvorträgen gehalten, und auf der Strecke Passau-Regensburg wird eines der letzten Personenradschiffe verkehren.

Das vom Arbeitskreis unterhaltene Schifffahrts-Museum ist von April bis Oktober täglich – kein Ruhetag – von 10–17 Uhr geöffnet. Für interessierte Fachbesucher werden von den Vereinsmitgliedern gerne Sonderführungen durchgeführt.

Anschrift: Arbeitskreis Schifffahrts-Museum Regensburg e.V. Museumsschiff RUTHOF /
ÉRSEKCSANÁD, Liegeplatz Werftstraße, Tel. 0941 – 5 25 10, Postfach 11 05 10,
8400 Regensburg; – 1. Vorsitzender Dr. Horst Erbguth, Fischerbergstraße 21,
8411 Etterzhausen.

Geschichtswerkstatt Regensburg und Ostbayern e.V.

Die sich im Jahr 1984 als Verein gegründete „Geschichtswerkstatt“ erstrebt „die Erforschung von Stadt- und Regionalgeschichte, mit dem Ziel der Vertiefung eines Geschichtsbewußtseins in der Bevölkerung. Insbesondere sollen die alltäglichen Lebenszusammenhänge der bisher von der Geschichte an den Rand Gedrängten, der Ausgeschlossenen, Unterdrückten und Beherrschten im Vordergrund stehen“ (aus § 2, 1 Vereinssatzung).

In der historischen Arbeit soll der Alltagswirklichkeit in ihren Veränderungen nachgegangen und aufgezeigt werden, daß Politik nicht jenseits des individuellen Lebens stattfindet. Dabei werden die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Veränderungen mit ihren regionalen, nationalen und internationalen Ursachen und Wechselwirkungen untersucht, um so auch die bisherige Trennung zwischen lokaler und „Makro“-Geschichte zu überwinden.

Die Erfahrung und Darstellung von Geschichte kann in die politischen und sozialen Auseinandersetzungen unserer Zeit eingreifen.

Geschichte soll so geschrieben, gezeigt und vermittelt werden, daß sie möglichst viele Menschen verstehen können.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 12,- DM im Jahr, zu den Mitgliedern zählen ABM-Beschäftigte, Angestellte, Arbeitslose, Studenten aller Fakultäten und Professoren. Die Koordinierungstreffen sind im Regelfall allmonatlich, Arbeitsgruppen treffen sich häufiger. Mit lokalen Initiativgruppen, die ähnliche Ziele verfolgen, besteht zu gegebenen Anlässen Zusammenarbeit.

Mit der Herausgabe eines *Alternativen Stadtführers* „Regensburg 1955–1945“ (3. Auflage) wurde der Grundstein für viele folgende Schülerfächerarbeiten gelegt. Eine der wichtigsten Aufgaben bleibt, die Schüler bei der Materialsuche oder bei der Vermittlung von Zeitzeugen zu unterstützen. Ferner ist man bedacht, neue regionale Arbeiten über die NS-Zeit zu sammeln, bzw. deren Vertrieb zu fördern.

Zu den Themen Nationalsozialismus und Arbeiterbewegung wurden verschiedene Ausstellungen und Zusatzausstellungen, Busexkursionen, Radrundfahrten, Stadtrundgänge, Seminare zur Zeitzeugenbefragung, Treffen mit Lehrerergremien und Autorenlesungen durchgeführt.

Die drei Vorstandsmitglieder sind: Thomas Finnmann, Peter Heigl, Paul Köllner.

Geschäftsanschrift: Geschichtswerkstatt Regensburg und Ostbayern e.V., c/o Peter Heigl,
Am Gries 45, 8400 Regensburg. – Tel. 0941/87601

Heimatverein Statt am Hoff e.V.

Die *Gründungsversammlung* des Heimatvereins Statt am Hoff e. V. fand am 12. 2. 1981 in der Gaststätte Spitalgarten in Stadtamhof statt. Der Vereinszweck ist Förderung des Heimatbewußtseins, Herausstellung des Stadtteils Stadtamhof in seiner geschichtlichen und natürlichen Eigenart, Pflege von Brauchtum, Schutz von Kulturdenkmälern, Herausgabe von Heimatschriften, Durchführung von heimatkundlichen Vorträgen und Veranstaltungen.

Der gemeinnützige Heimatverein Statt am Hoff e. V. dient der Förderung der Heimatpflege und der Heimatkunde. Mitglied kann jede unbescholtene Person werden, wenn sie das 18. Lebensjahr vollendet hat und sich an der Arbeit des Vereins aktiv beteiligen oder sonst fördern will. Die Mitgliederentwicklung, bei einem Jahresbeitrag von DM 12,-, der jeweils am 2. April eines Jahres fällig wird, ist positiv. Der Stichtag für die Beitragserhebung wurde deshalb gewählt, weil in der Kaiserurkunde vom 2. April 981 Otto II. erstmals das Gut Scierstat in Stadtamhof erwähnt hat. Zum 1. Januar 1989 zählt der Heimatverein 101 Mitglieder. Eine Vereinszeitschrift wird nicht herausgegeben. Allerdings wird jährlich ein Veranstaltungsprogramm erstellt. In diesem Jahr ist das 5. *Stadtamhof-Fest* unter dem Motto „Handel und Handwerk in Stadtamhof im Wandel der Zeit“ am 24. und 25. Juni 1989 die Hauptveranstaltung.

An *Publikationen* sind bisher erschienen:

1981 „Statt am Hoff-Buch“ zur 1000-Jahrfeier; 1981 Dokumentation über die Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr; 1982 Schallplatte „Stadtamhofer Bilderbogen“; 1987 Dokumentation über die Gerhardinger Schule in Stadtamhof.

Die Sparkasse in Stadtamhof bietet dem Heimatverein Gelegenheit, in Ausstellungsvitrinen Dokumentationen der verschiedensten Art vorzustellen. Postkartenausstellungen, Beiträge zur Geschichte der örtlichen Vereine, Zeugnisse der Handwerkskunst aus Stadtamhof, etc. sind zu einem echten Aktivposten des Vereins geworden. Zur Erinnerung an die selige Stadtamhoferin Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger, der Gründerin der Armen Schulschwestern, wurde eine Gedenktafel an der Schule in Stadtamhof angebracht.

Ein besonderes Anliegen des Heimatvereins sind enge Kontakte zu den örtlichen Vereinen. Dies gilt für die Pfarrgemeinde St. Mang, den Kath. Frauenbund, die Kath. Arbeitnehmerbewegung (KAB), die SpVgg Stadtamhof, den Liederverein Stadtamhof 1848 e. V., die Schützengilde Stadtamhof, den Schützenverein „Colosseum“ und nicht zuletzt das Bauerntheater, das seit 1981 in Stadtamhof eine neue Heimat gefunden hat.

Die Vorstandschaft des Heimatvereins Statt am Hoff e. V. bilden derzeit: 1. Vorsitzender Bürgermeister Alfred Hofmaier, Am Gern 6, 8400 Regensburg; 2. Vorsitzender H. H. Domkapitular Dr. Max Hopfner, Stadtamhof 17, 8400 Regensburg; Chronist Dipl. Ing. FH Richard Reil, Dandlstraße 2, 8400 Regensburg.

Kommunalgeschichtliche Forschungsstelle Ostbayern e. V.

Seit Herbst 1988 besteht in Regensburg die *Kommunalgeschichtliche Forschungsstelle Ostbayern e. V.* Der Verein betreibt und fördert kommunalgeschichtliche, insbesondere wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschungen im und über den ostbayerischen Raum. Er will Kommunalgeschichte als Ergebnis technischen und damit gesellschaftlichen Fortschritts sichtbar machen – oder anders ausgedrückt: die Bedeutung der Wirtschaft für die gesellschaftliche Entwicklung auf kommunaler und regionaler Ebene dokumentieren.

Auf drei Säulen soll die Tätigkeit der neuen Institution beruhen: Forschung – Dokumentation – Kommunikation. Als eine Art „Clearingstelle“ sammelt der Verein einschlägige Untersuchungen und koordiniert deren Benutzung für einen breiten Interessentenkreis. Als Ansprechpartner für Institute und Universitäten will er die ostbayerischen Forschungsergebnisse in den Gesamtkontext der deutschen Kommunalwissenschaften einbringen. Die *geplante „Ostbayernbibliothek“* soll weniger den bereits vorhandenen Einrichtungen eine weitere, unvollständige hinzufügen als vielmehr einen Findmittel- und Informationsverbund schaffen. Diesem Ziel dient auch die entstehende Veröffentlichungsreihe. Darin werden nicht nur die in eigenem Auftrag entstandenen Studien herausgegeben, sondern auch ein Forum für den historischen Nachwuchs geboten. Vorträge namhafter Wissenschaftler werden für den Verein kommunalgeschichtliche Themen einer möglichst breiten Öffentlichkeit näherbringen.

Den Kristallisationspunkt für die Kommunikation zwischen Historiker und Publikum wird sicher das neu zu *errichtende „Museum des wirtschaftenden Menschen in Ostbayern“* (Arbeitstitel) darstellen. Hier soll die Wechselwirkung zwischen Wirtschaft und Mensch in seinem sozialen Umfeld dokumentiert werden. Dazu dienen Ausstellungsabteilungen, die die Geschichte prägender ostbayerischer Betriebe illustrieren, ebenso wie solche, die dem Alltagskampf des „homo oeconomicus“ gewidmet sind.

Die Planungen des jungen Vereins sehen als Standort dieses Museums einen in seinem Bestand gefährdeten Industriebau des 20. Jahrhunderts vor, der auf diese Weise als lebendiges Denkmal erhalten wird. Nach dem vorläufigen Ausstellungskonzept werden nicht nur die üblichen Zeugnisse vergangener Handwerks- und frühindustrieller Produktionstechniken gezeigt; vielmehr machen die Exponate eine organische Entwicklung der Wirtschaft bis ins „high-tech“-Zeitalter nachvollziehbar.

Kooperation mit bestehenden Institutionen ist das erklärte Ziel der Kommunalgeschichtlichen Forschungsstelle. Die wissenschaftliche Grundlage und das breit angelegte Konzept des

Vereins verhindern Konkurrenz zur Arbeit lokaler oder fachorientierter Einrichtungen und können im Gegenteil Hilfestellung für deren Tätigkeit bieten.

Kontaktadresse: Kommunalgeschichtliche Forschungsstelle Ostbayern e.V., z. Hd. Gerhard Reindl, Schuegrafstraße 12, 8400 Regensburg.

Verein für Regensburger Bistumsgeschichte e.V.

Am 10. Februar 1967 wurde in Regensburg der „Verein für Regensburger Bistumsgeschichte e.V.“ gegründet. Er hatte einen Vorläufer in dem 1925 gegründeten „Verein zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte“, der jedoch 1957 – nach der Herausgabe des 16. „Jahresberichtes“ endgültig zu existieren aufgehört hatte. Der neue Verein wurde unter dem Protektorat des Regensburger Bischofs Dr. Rudolf Graber ins Leben gerufen. Zum 1. Vorsitzenden wurde damals Universitätsprofessor Dr. Georg Schwaiger / München gewählt, der dieses Amt bis heute innehat, zum 2. Vorsitzenden der Regensburger Hochschul- und spätere Universitätsprofessor DDr. Joseph Staber, zum Schriftführer und Geschäftsführer der spätere Archiv- und Bibliotheksdirektor Msgr. Dr. Paul Mai.

Der Verein verfolgt wissenschaftliche Zwecke. Er sieht seine Aufgabe – wie schon sein Name sagt – in der Erforschung der Geschichte des ausgedehnten Bistums Regensburg, satzungsgemäß näherhin

- „1. durch Anregung und Förderung von Arbeiten zur Geschichte des Bistums, sowie deren Publizierung in einem eigenen wissenschaftlichen Organ;
2. durch Förderung des Ausbaus der Bischöflichen Zentralbibliothek;
3. durch die Sorge um Monumente und Dokumente der Bistumsgeschichte;
4. durch die Zusammenfassung der in der Erforschung der Bistumsgeschichte tätigen Kräfte.“

Durch die Einweihung der Bischöflichen Zentralbibliothek und des Bischöflichen Zentralarchivs am Petersweg 11–13 in Regensburg 1971 kam der Verein seinen unter den Punkten 2 und 3 gesteckten Zielen einen bedeutenden Schritt näher. Als jährliches Publikationsorgan erscheinen seit 1967 die „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“, mit einem stattlichen Umfang bis zu 600 Seiten. Der Intention Bischof Grabers bei der Vereinsgründung entsprechend, erschien 1972 zur Tausendjahrfeier des Regierungsantritts Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag als Band 6 die Festschrift „Regensburg und Böhmen“. Eine darüber hinaus eingeleitete wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem östlichen Nachbarn wurde durch die politischen Verhältnisse leider unmöglich gemacht. An weiteren thematischen Bänden der „Beiträge“ seien „Der Regensburger Dom“ (Bd. 10), „Klöster und Orden im Bistum Regensburg“ (Bd. 12), „Das Bistum Regensburg im Dritten Reich“ (Bd. 15) und „Johann Michael Sailer und seine Zeit“ (Bd. 16) genannt. Der Jahresband 22 (1988) enthält eine kirchengeschichtliche Doktorarbeit zu Melchior von Diepenbrock in seiner Regensburger Zeit. Dem Bistumsjubiläum 1989 werden die „Beiträge“ in einem Doppelband mit über „100 Lebensbildern“ aus der Geschichte des Bistums Rechnung tragen.

Der „Verein für Regensburger Bistumsgeschichte“ zählt derzeit rund 400 Mitglieder. Vereinsmitglieder erhalten die „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“ als Jahresgabe gegen Zahlung des Mitgliedsbeitrags von DM 30 (Schüler und Studenten DM 15); Mitglieder können auch frühere Bände zu diesem günstigen Preise erwerben.

Adresse: Verein für Regensburger Bistumsgeschichte, – Msgr. Dr. Paul Mai – Bischöfl. Zentralarchiv, St. Petersweg 11–13, 8400 Regensburg, Tel. 0941 / 588 13.

Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg

Die *Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg* wurde im Jahre 1966 gegründet. Regensburg ist in einer zweitausendjährigen Geschichte unschätzbaren Reichtum zugewachsen. Zeugnis dafür sind nicht nur Kunstwerke von nationaler Bedeutung, wie der Dom, das gotische Alte Rathaus oder das romanische Niedermünster. In allen Straßen und Plätzen der Altstadt wird

europäische Kunst- und Baugeschichte, Bürgersinn und Fleiß vieler Generationen sichtbar. Dieses Erbe gilt es zu erhalten.

Die Regensburger Altstadt darf weder dem Auto noch der wirtschaftlichen Spekulation geopfert werden. Sie kann aber auch kein mittelalterliches Disney-Land abgeben. Nur durch die Sanierung der Wohnungen, Belebung von Einzelhandel und Dienstleistung, durch vermehrtes Kultur- und Freizeitangebot erhält die Altstadt eine Zukunft: Eine Zukunft durch Erhaltung und Gestaltung des überkommenen Stadtbildes im Sinne echter Tradition.

Die „Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg“ setzt sich seit ihrer Gründung im Jahre 1966 für diese Aufgabe ein. Mit Erfolg, wie z. B. die Abwendung falsch verstandener, zerstörender Verkehrsplanung oder die Sanierung der mittelalterlichen Patrizierburg in der Grieb als „Haus der Begegnung“ für Universität und Bürger sowie die Sanierung und Nutzungszuführung des „Leeren Beutels“ bezeugen. Aber auch zunehmende Erkenntnis und Verständnis für den hohen Wert dieser urbanen Schöpfung unserer Vorfahren – Bürger der freien Reichsstadt – fußen mit auf unserer unermüdlichen Arbeit.

Durch das „Regensburger Bürgerfest“, *erstmals 1973* von den „Freunden der Altstadt“ organisiert, erlebten Zehntausende die Attraktivität und Geborgenheit der Altstadt. Dadurch mehrten sich die Stimmen, die eine Ausdehnung der Fußgängerbereiche, die Schaffung von neuen Grün- und Freizeitflächen mit Bereitstellung öffentlicher Kinderspielräume, sowie Jugend- und Altenzentren in der Altstadt, als dem Schnittpunkt aller Lebensinteressen verlangen.

Auf Veranlassung der Altstadtfreunde erfolgte die Sanierung des Leeren Beutels. Den unermüdlichen Vorsprachen und Einwendungen ist auch die Erhaltung des Parkhotels Maximilian zu verdanken. Eine große Aktion war die Unterbindung der Ausführung des Straßenverkehrsplanes der 60er Jahre mit dem Ausbau der Dr.-Martin-Luther-Straße und der Bayerwaldbrücke in einer Dimension der jetzigen Ostbrücke. Unermüdlichem Einsatz ist es zu verdanken, daß die Hochwasserschutzmauer in der geplanten Mächtigkeit nicht zur Ausführung kam.

Die vielen *Sanierungsprojekte*, welche die Altstadtfreunde anregten oder begleiteten, können im einzelnen gar nicht aufgezählt werden. Wichtiger jedoch war die Verhinderung des Abbruchs zahlreicher wertvoller Gebäude in der Altstadt. Viele Bauprojekte wurden baurechtlich und denkmalschutzrechtlich begutachtet und zum Teil verworfen (z. B. Hotelanlage am Unteren Wöhrd). In letzter Zeit gilt unsere Sorge der Bauabsicht am Donau-Markt mit der geplanten Stadthalle und der Umstrukturierung und Nutzungsänderung des Viertels westlich des Arnulfplatzes.

Besonderes Augenmerk gilt auch der möglichen Lösung des Straßenverkehrsproblems mit der Ableitung des fließenden und des ruhenden Verkehrs aus der Altstadt.

Die Altstadtfreunde fordern

- Sicherung der jetzigen baulichen Nutzung der Altstadt durch qualifizierte Bebauungspläne – und damit
- die richtige Mischung von Wohnen, Handel, Gewerbe, Dienstleistung, Freizeit und Kultur,
- Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen, der räumlichen Zusammenhänge und der gegebenen Verkehrsführung,
- Erhaltung der Maßstäblichkeit des Stadtbildes,
- eine steuerliche, finanzielle und baurechtliche Berücksichtigung der besonderen Belange der Altstadt, sowie
- ein Überdenken der Stellplatzverordnung und der Straßenverkehrsplanung.

Die Mitgliederentwicklung ist sehr erfreulich. Aus den Anfängen heraus mit ca. 40 Gründungsmitgliedern ist nun ein Stand von ca. 250 Mitgliedern zu verzeichnen. Eine große Mitgliederzahl erschwert jedoch die Arbeit eher, ohne daß die Vereinigung Freunde der Altstadt an Nachdruck gewinnt. Der Beitrag liegt seit Jahren bei 20,- DM/Jahr.

Eine Vereinszeitschrift wird nicht herausgegeben. In unregelmäßigen Abständen erfolgt die „Information für Mitglieder und Freunde“, in der über aktuelle Themen und Probleme berichtet wird.

An *Publikationen* wurde eine größere Anzahl herausgegeben, wobei folgende aufgegriffen seien: „Die verhängnisvollen Extremvorstellungen“ 1972 (zum Thema Bayerwaldbrücke und Straßenverkehrsplanung); „Fußgängerzonen in der Altstadt“ 1972; „Stellungnahme zum

Dorsch-Ingesta-Gutachten“ 1973 (Entwicklungsvorstellungen für die Altstadt); „Die Altstadt im Entwicklungskonzept der Gesamtstadt“ 1973; „Notizen und Gedanken zum Stadtprozeß“ 1975; „Zwei Projekte der Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg – Das Gemeinschafts-kaufhaus West und der Leere Beutel“ 1974; „10 Jahre Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg e. V. 1966 – 1976“; „Römerpark Regensburg – eine Chance“ 1981; „Regensburger Bürgerfest“ 1973; „Städte in hochwassergefährdeten Gebieten – zur Situation in Regensburg“ 1979.

Ein eigentliches Veranstaltungsprogramm gibt es nicht, d. h. unser ständiges Programm heißt in die Zukunft blicken, die Vergangenheit bewahren. Hierzu finden jederzeit Vorstands- und Gremiensitzungen statt, wobei zu allen anstehenden Problemen Stellung genommen wird.

Die Präambel der Gründungssitzung: „Wir wollen Wächter sein für die bauliche Substanz unserer Stadt. Wir wissen, daß wir keine Macht ausüben können, aber wir wollen mahnen, anregen und aufklären, die Bürger Regensburgs aufklären, wenn Hand an die Schönheit, die Einmaligkeit ihrer Stadt gelegt wird.“

Der 1. Vorsitzende ist derzeit Dipl. Ing. Gerhard Sandner, die Geschäftsanschrift: Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg e. V., Neue Waaggasse Nr. 2, 8400 Regensburg, Telefon: 0941 / 56 3926.

RODING

Verein für Heimatgeschichte und Heimatpflege e. V. Roding

Der *Verein für Heimatgeschichte und Heimatpflege e. V. Roding* wurde am 14. 5. 1984 gegründet. 38 Bürgerinnen und Bürger der Stadt Roding und der näheren Umgebung bekundeten so ihr gemeinsames Interesse an der Heimatgeschichte und Heimatpflege. Sie hatten die Absicht, die Heimatgeschichte und Heimatpflege von Roding zu erforschen bzw. zu fördern. Der Verein sollte auch jede andere kulturelle Veranstaltung unterstützen, wenn seine Mitwirkung durch den Vereinszweck gedeckt ist. Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr DM 24, für Schüler, Rentner und Pensionisten die Hälfte. Sind mehrere Familienmitglieder im Verein, braucht der Mitgliedsbeitrag nur einmal bezahlt zu werden. Die Mitgliederzahl beträgt derzeit 95.

Die vorrangige Aufgabe des Vereins ist die Herausgabe der „*Rodinger Heimat*“. Bisher sind 4 Jahrbücher erschienen, die den Mitgliedern kostenlos überlassen werden, außerdem im Buchhandel erhältlich sind. Die inzwischen erschienenen 4 Bände der Schriftenreihe umfassen ca. 800 Seiten und enthalten Beiträge z. B. über die Gegenreformation, die Nachkriegszeit, die Kommunalwahl in Roding, über Rodinger Persönlichkeiten, über das Brauchtum; besonderer Schwerpunkt liegt auf der jüngsten Geschichte; weitere Schwerpunkte sind Kunstgeschichte, Vereinsgeschichte, Denkmalschutz, Industrie- und Gewerbegeschichte. Es ist das erklärte Ziel, daß die Schriftenreihe nicht nur eine wissenschaftliche Publikation ist, sondern auch viele volkstümliche Beiträge enthält, so z. B. die Berichte eines Hochzeitsladers.

Der Verein gibt keine sonstigen Publikationen heraus. Die „*Rodinger Heimat*“ kann übrigens bei der Universitätsbibliothek, der Staatl. Bibliothek in der Gesandtenstraße der Bischöfl. Zentralbibliothek in Regensburg, sowie bei der Staatsbibliothek in München entliehen werden. Der Preis schwankt zwischen DM 10 und DM 15 je nach Umfang.

Eine verbindliche Zusage für ein Veranstaltungsprogramm kann nicht gegeben werden. In der Regel sind 7 – 10 Veranstaltungen im Jahr. Es sind entweder Vorträge von namhaften Referenten oder Exkursionen und Wanderungen. Auch Vereinsmitglieder halten Vorträge. Sie werden in der Presse angekündigt.

Die Heimatpflege hat den gleichen Stellenwert wie die Heimatgeschichte. Deshalb begleitet der Verein Sanierungspläne und Bauvorhaben in Roding kritisch.

Nachdem der Verein kein bloß wissenschaftlicher Klub sein soll, wird auch die Geselligkeit gepflegt. An jedem zweiten Montag eines Monats findet ein Vereinsstammtisch statt, auch „Gesellschaftstag“ genannt.

Die Gesamtvorstandschafft besteht aus einem 1., 2., und 3. Vorsitzenden, dem Schriftführer und Schatzmeister, sowie neun Beisitzern (pro 10 Mitglieder ist ein Beisitzer zu wählen). 1. Vorsitzender ist Josef Kilger. Die Geschäftsanschrift des Vereins ist: Verein für Heimatgeschichte und Heimatpflege e. V. Roding, Reinwaldstraße 62, 8495 Roding, Telefon: 09461 – 1087.

TIRSCHENREUTH

Arbeitskreis „Heimatsforschung im Landkreis Tirschenreuth“

Am 23. November 1988 konstituierte sich der *Arbeitskreis „Heimatsforschung im Landkreis Tirschenreuth“*. Ziel des Arbeitskreises ist es, eine Schriftenreihe „Landes- und Volkskunde im Landkreis Tirschenreuth“ herauszugeben. Damit soll den Heimatforschern im Landkreis ein Forum zur Veröffentlichung ihrer Forschungen geboten werden. Der VHS-Arbeitskreis will keine Konkurrenz zu den heimatkundlichen und heimatgeschichtlichen Arbeitskreisen der Gemeinden sein, sondern soll dazu dienen, deren Tätigkeit einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, um das Wissen um Heimatkunde und Heimatgeschichte weiter zu verbreiten.

In der Schriftenreihe kann jeder Forscher Beiträge veröffentlichen, die sich mit der „Heimat Landkreis Tirschenreuth“ beschäftigen und mit Literatur- und Quellennachweisen belegt sind.

Mitglieder des Arbeitskreises sind in erster Linie Heimatforscher aus dem Landkreis, die für die Herausgabe der Schriftenreihe verantwortlich sind. Die Volkshochschule Tirschenreuth übernimmt die Vorfinanzierung und Werbung für die Schriftenreihe, teilweise auch die Betreuung des Arbeitskreises.

Die erste Schrift soll im Oktober 1989 in einer Auflage von 1000 Exemplaren erscheinen und möglichst preisgünstig sein (5,- bis 10,- DM), damit sie einen breiten Leserkreis erreicht.

Den Arbeitskreis leitet Kreisheimatpfleger Franz Busl.

Geschäftsanschrift: Volkshochschule Tirschenreuth, Mähringer Straße 9, 8593 Tirschenreuth. – Tel.: 096 31 / 88-204.

VOHENSTRAUSS

Heimatkundlicher Arbeitskreis Vohenstrauß – in der Volkshochschule e. V.

Anlaß zur Gründung war das Jubiläum „600 Jahre Erstnennung der Stadt Vohenstrauß 1378–1978“. Oberamtsrat Hans Frischholz regte an, zu diesem Fest eine Chronik der Stadt und ihrer Ortsteile herauszugeben. Am 14. 2. 1978 fanden sich mehrere Interessierte im Sitzungssaal des Rathauses ein und gründeten formlos den *Heimatkundlichen Arbeitskreis*. Die Leitung übernahm Otto Würschinger.

Schon am 8. 7. 1978 konnte das erste Exemplar der *Chronik „Vohenstrauß im Wandel der Zeiten“* an den Bürgermeister übergeben werden. An dieser ersten Chronik der Großgemeinde beteiligten sich 14 Mitglieder. Herausgeber des fast 200 Seiten umfassenden Werkes mit einer Auflage von 3500 Exemplaren war die Stadt. Darüber hinaus wirkten die Mitglieder maßgeblich bei der Programmgestaltung der Jubiläumsfeier mit.

Der *Bildband „Vohenstrauß in alten Ansichten“*, den Otto Würschinger verfaßte und zu dem die Arbeitskreismitglieder viele alte Bilder gesammelt und Textbeiträge geschrieben hatten, wurde im August 1979 der Öffentlichkeit vorgestellt. Diese Bildchronik, die die Jahre von 1880 bis 1930 umfaßt, ist schon lange vergriffen.

Auch zum Gelingen der 1980 vom Haus der Bayerischen Geschichte gestalteten Wanderausstellung „Wittelsbach und Bayern“ im Rathaussaal trug der Arbeitskreis erfolgreich bei. Ein heimatgeschichtlicher Diavortrag über die Stadt Vohenstrauß wurde ebenfalls erstellt, außerdem war man darauf bedacht, Unterlagen und Beiträge über die geschichtliche Entwicklung der

Stadt, alte Dokumente und Schriften zu sammeln und zu archivieren. Otto Würschinger trat im Januar 1986 nach achtjähriger erfolgreicher Tätigkeit als Arbeitskreisleiter zurück.

Seitdem ist der Heimatkundliche Arbeitskreis aus organisatorischen Gründen an die Volkshochschule Vohenstrauß e.V. angeschlossen. Als neuer Leiter stellte Peter Staniczek in der ersten Sitzung am 12. 3. 1986 seine Konzeption vor. Im Vordergrund stehen seither die heimatkundliche Forschung, langfristige und koordinierte Planung der Vorhaben, gegenseitige Unterstützung, Kurzvorträge zur Unterrichtung des Arbeitskreises und die Erweiterung des heimatkundlichen Wissens durch Referate und Exkursionen. Das Hauptziel liegt in der eigenen Herausgabe von periodisch erscheinenden Beiträgen zur Heimatkunde und Heimatgeschichte der Stadt und Großgemeinde Vohenstrauß und ihrer Umgebung.

Seit 1986 erscheint die *Schriftenreihe „STREIFZÜGE“* (DIN-A-5, 64–104 S., DM 5,- bis DM 7,-, für Mitglieder kostenlos). Das erste Heft mit dem Titel *„400 Jahre Friedrichsburg“*, das im Juli 1986 im Rathaus vorgestellt wurde, war bald vergriffen. Zum Thema *„100 Jahre Lokalbahn Neustadt-Vohenstrauß“* erschien im Oktober des gleichen Jahres das zweite Heft in Verbindung mit einer kleinen Ausstellung im Schalterraum der Sparkasse. Die Streifzüge 3/1987, im Mai 1987 erschienen, befaßten sich mit dem Thema *„Veränderungen einer Stadtlandschaft“*. Das vierte Heft *„1912–1987, 75 Jahre Wiedererhebung Stadt Vohenstrauß“*, das im Oktober 1987 bei einer kleinen Feier im Rathaussaal überreicht wurde, stellt eine lokalgeschichtliche Fundgrube dar. Heft 5/88 beschäftigte sich ausführlich mit dem Thema *„Industriekultur in Vohenstrauß“* und wurde im würdigen Musterzimmer der Porzellanfabrik Seltmann in adäquatem Rahmen vorgestellt. Das vorläufig letzte Heft 6/1988 behandelte das *„Ortspolizeiwesen in Vohenstrauß“* in den Jahren 1758 bis 1933. Der Leiter des Arbeitskreises, Peter Staniczek, betreut die „Streifzüge“ als Schriftleiter und Koordinator. In elf Jahren haben bisher 23 Autoren mit einer Vielzahl von Beiträgen unentgeltlich und uneigennützig mitgearbeitet. Sie trugen darüber hinaus die Unkosten ihrer Forschungsarbeit selbst.

Die Vohenstraußer „Streifzüge“ konnten bisher dank finanzieller Unterstützung durch die Sparkasse Vohenstrauß und die Stadt zu einem mehr als bescheidenen Preis angeboten werden.

Seit Bestehen trafen sich die Mitglieder zu 54 Sitzungen. Acht Exkursionen wurden durchgeführt: Juli 1984: Stifflandmuseum Waldsassen und Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel; Mai 1985: Heimatmuseum Grafenwöhr, Industriemuseum Theuern und Stadtarchiv Amberg; Okt. 1986: Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen; Mai 1987: Heimatmuseum Sulzbach-Rosenberg und Berching; Juli 1987: Schloßanlage Burgtreswitz; Dez. 1987: Ausstellung „600 Jahre Große Hammerneigung“ in Theuern; 23. Juli 1988: „Oberpfalz in alten Ansichten“ im Staatsarchiv Amberg.

Jüngstes Kind des Heimatkundlichen Arbeitskreises ist die Herausgabe der *„INFORMATIONEN DER KREISHEIMATPFLEGER“* (des Landkreises Neustadt an der Waldnaab), einer jährlich erscheinenden Broschüre (DIN-A-4, 48 S., DM 3,-). Das erste Heft 1989 beschäftigt sich mit dem Sebastiansbrauchtum in der Oberpfalz: *„In Pest und Todtsgefahr, o heiliger Sebastian, nimm dich unser aller an.“* Die Schriftleitung liegt ebenfalls beim Leiter des Heimatkundlichen Arbeitskreises Vohenstrauß, der gleichzeitig auch Kreisheimatpfleger (Fachbereich Heimatmuseum und Öffentlichkeitsarbeit) im Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab ist. Außerdem steht die in der politischen Landschaft der Großgemeinde äußerst umstrittene Renovierung eines „Ackerbürgerhauses“ in der Altstadt an, das auf Wunsch des Arbeitskreises zukünftig das *Heimatmuseum* aufnehmen soll. Der Abschluß der Sanierungsarbeiten an der Friedrichsburg, einer ehemaligen Wittelsbacher Residenz, und der folgende Einzug des Sozialinstituts der KAB für Erwachsenen- und Arbeitnehmerbildung e. V. sollen mit einer *Ausstellung „400 Jahre Friedrichsburg“* angemessen verbunden werden.

Anschrift: Heimatkundlicher Arbeitskreis Vohenstrauß, Leiter Peter Staniczek,
Braunetsriether Weg 24, 8483 Vohenstrauß, Tel. 096 51/7 33.

Der genannte Verein wurde 1978 mit der Absicht *gegründet*, die Geschichte des Oberpfälzer Grenzlandes, insbesondere die der 1000jährigen Grenzstadt Waldmünchen, zu erforschen und diese in einem Museumsgebäude zu dokumentieren. Schwerpunkt des Museums soll die Epoche des Österreichischen Erbfolgekrieges sein, speziell das Auftreten des *Pandurenoberst Trenck* in der Oberpfalz. Diese historisch überregional bedeutende Figur steht seit 1950 im Mittelpunkt des Waldmünchner Freilichtspiels „Trenck der Pandur“, das zu den ältesten Festspielen der Oberpfalz zählt. Weitere Schwerpunkte des Museums sollen die Waldmünchner *Post- und Zollgeschichte* sowie seine Bedeutung als frühes Zentrum der *Glasindustrie* sein: Die Stadt war 1527 Endpunkt der berittenen Prager Hofpost und seit 1615 eine Taxis'sche Reichsposthalterei an der Handels- und Heeresstraße Nürnberg–Waldmünchen–Prag. Hier wurde die heutige Weltfirma Bleikristall Nachtmann, Neustadt a. d. Waldnaab, gegründet.

Zum Zwecke der Errichtung eines Museums kaufte 1988 die Stadt das ehemalige Schergenhaus, welches in unmittelbarer Nähe des historischen Pflegerschlosses und jetzigen KAB-Bildungszentrums liegt. Es besteht die Möglichkeit, die Häuserzeile mit dem Hauptgebäude zu einer sog. Museumsstraße mit einer alten Getreidemühle und einem Prototyp eines Oberpfälzer Einhauses zu erweitern.

Der *Museumsverein* zählt zur Zeit 140 eingetragene Mitglieder. Er wird gestützt und gefördert von einem „Freundeskreis Waldmünchen“, dem etwa 30 Personen des öffentlichen Lebens der Oberpfalz und Bayerns angehören, und in besonderem Maße von der Waldmünchner Landsmannschaft in München. Der Mitgliedsbeitrag beträgt DM 20,- jährlich, in dem der kostenlose, zweimalige Bezug der Vereinszeitschrift „*Waldmünchner Heimatbote*“ (Einzelverkaufspreis DM 4,-) eingeschlossen ist. Die erste Nummer des „Heimatboten“ erschien im Dezember 1980, die letzte im Dezember 1988 (Heft Nr. 18). Auf durchschnittlich 70 Seiten pro Ausgabe, die jeweils 600 Exemplare hat, werden darin heimatkundliche Beiträge aus dem Waldmünchner Raum vorgestellt. Sie umfassen folgende Themenbereiche:

Stadt- und Regionalgeschichte, Land und Leute, Handwerk und Gewerbe, Religiöse und profane Volkskunde, Mundarterzählungen und -gedichte, Siedlungsgeschichte, Landsleute in der Fremde, Familienkunde, bedeutende Persönlichkeiten, Bauliche Kostbarkeiten, Geologie u. a. Der Heimatbote Nr. 18 umfaßt z. B. folgende Einzelbeiträge des etwa zehn Mitglieder zählenden und ohne jegliches Honorar arbeitenden Autorenteam: Kriegsende 1945; Heilbrote des Nikolaus von Tolentino; Napoleon in Waldmünchen; Magistrat und Sittlichkeit; Alte Kinderreime und -spiele; Waldmünchner Bader und Chirurgen; Beruf des Strumpfstickers; Mundart: Bachschaaster und Jesuskind, D'Nächstenliab; Ahnentafel der Ederer; Testament des Pfarrers v. Frank; Hussitennot II; Grenze bei Grafenried. (Kurztitel).

Des weiteren publizierte der Museumsverein folgende *Bücher*:

Gruber, Meinrad: Waldmünchen. Aus der 1000jährigen Geschichte einer Stadt an der Grenze. Chronik, 1983. 124 S., Verlag G. A. Fuß, 2000 Exemplare. / Schneider, Hansjörg: Waldmünchen in alten Ansichten und Bildern. Bildband, 1985. 134 S. Verlag G. A. Fuß, Waldmünchen. 1200 Exemplare. / Der derzeit stellvertr. Vorsitzende Karlheinz Schröpfer veröffentlichte das Buch „Obrist Trenck. Chef der Panduren“. 1983, 112 S. MZ-Druck, Regensburg. Vom selben Autor stammt auch „Am Pandurensteig“. Morsakverlag 1987, 136 S. / Auf Initiative des Vereins wurde die „Geschichte der oberpfälzischen Grenzstadt Waldmünchen“ von Franz Xaver Lommer aus den Jahren 1888 bis 1923 neu verlegt (Morsak Verlag Grafenau, 1988. ca. 400 Seiten). / Von Mitgliedern unseres Autorenteam wurden auch diverse Orts-, Vereins- und Jubiläumsschroniken verfaßt.

Zu den weiteren Aktivitäten des Museumsvereins zählt die Organisation von wissenschaftlichen Vorträgen, die in enger Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und der Volkshochschule erfolgt. Als Referenten der letzten Jahre seien genannt: Regierungspräsident Krampol, Professor Hartmann (Uni Passau), Dr. Baumann (Uni Regensburg), Präsident der OPD Kronthaler, Prof. Pollmann (Uni Regensburg). Anzumerken ist auch, daß der Verein historische Führungen und einen monatlichen, geselligen Hutscher-Abend abhält. Schwerpunkt der Vereins-

tätigkeit aber ist die Realisierung des Museums, v. a. dessen Finanzierung und die Sammlung von weiteren Exponaten. Mit dem Deutschen Nationalmuseum bestehen bereits Kontakte bezüglich der Gesamtplanung. Busfahrten in andere ostbayerische Museen bringen wertvolle Anregungen.

Anschriften: Verein Grenzland- und Treckmuseum Waldmünchen e.V., 1. Vorsitzender Heinrich Eiber, Hocha 7a, 8494 Waldmünchen oder Stellvertr. Vorsitzender Meinrad Gruber, Kreisheimatpfleger, Am Riemling 1, 8494 Waldmünchen, Tel. 099 72/8262.

